



Abb. 1 | Feuerwache an der Stockholmer Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Straßenansicht

## FEUERWACHE AN DER STOCKHOLMER STRASSE IN BERLIN

ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN, BERLIN

Hierfür stand ein an der Straße 40 m breites Grundstück zur Verfügung (Abb. 4 und 5). Inmitten wurde die Wagenhalle angeordnet, aus welcher vier Automobilfahrzeuge in kürzester Zeit nach der Straße oder auch nach dem Hofe ausfahren können. Nahe dabei liegen einerseits die Schlafräume der Mannschaft und der Oberfeuermänner, sowie andererseits der Telegraphenraum und der Sanitätsraum. Das erste Obergeschoß birgt im Vorderhaus die durch Rutschstangen mit dem Erdgeschoß unmittelbar verbundenen Tagesräume der Mannschaft und der Oberfeuermänner, die Wohnung des Brandmeisters, sowie im Seitenflügel die Wohnung eines Oberfeuermanns. Im zweiten Obergeschoß wurden drei weitere Wohnungen für ver-

heiratete Oberfeuermänner, eine Bekleidungskammer, ein Bodenraum und eine Werkstätte projektiert. Auch im Erdgeschoß sind im Seitenflügel Werkstätten sowie Remisen für Reserve- und Offizierswagen vorgesehen worden.

Dadurch, daß an der Stockholmer Straße im zweiten Obergeschoß

die Wohnräume auf den mittleren Bauteil beschränkt wurden, erhielt der Baukörper eine Gliederung (Abb. 1).

Die Fensterachse von 2,80 m konnte im Erdgeschoß bei den Ausfahrtstoren, deren Abstand der Entfernung der Automobilfahrzeuge in der Wagenhalle entspricht, nicht durchgeführt werden. Um diese Achsenverschiebung nicht störend erscheinen zu lassen, sind die Fassadenflächen der oberen Geschosse



Abb. 2 | Feuerwache an der Stockholmer Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Fensterbekrönung

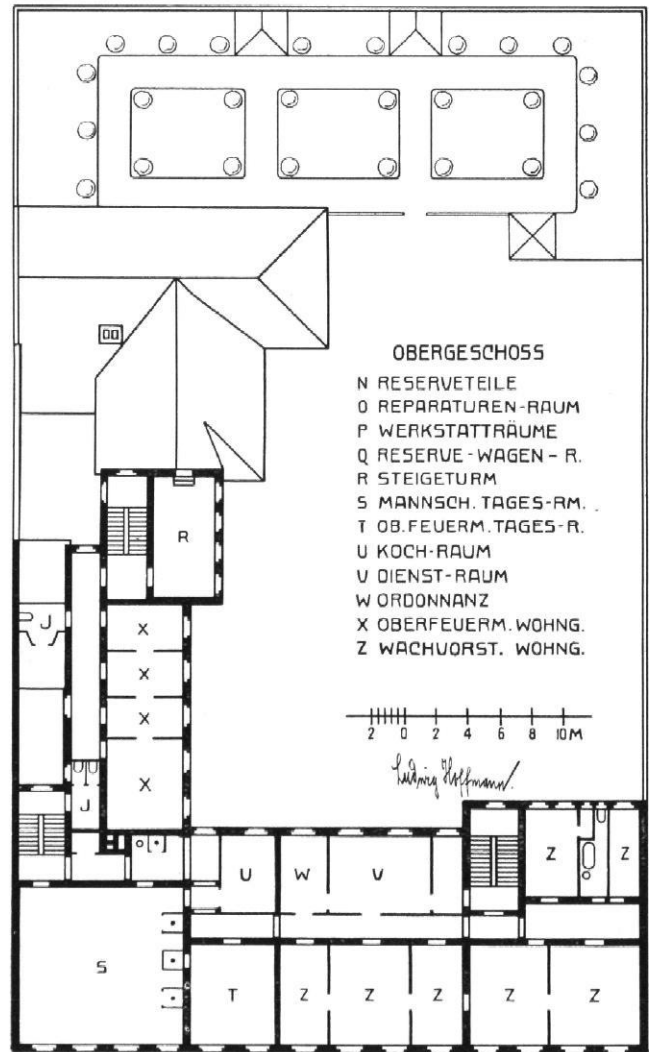
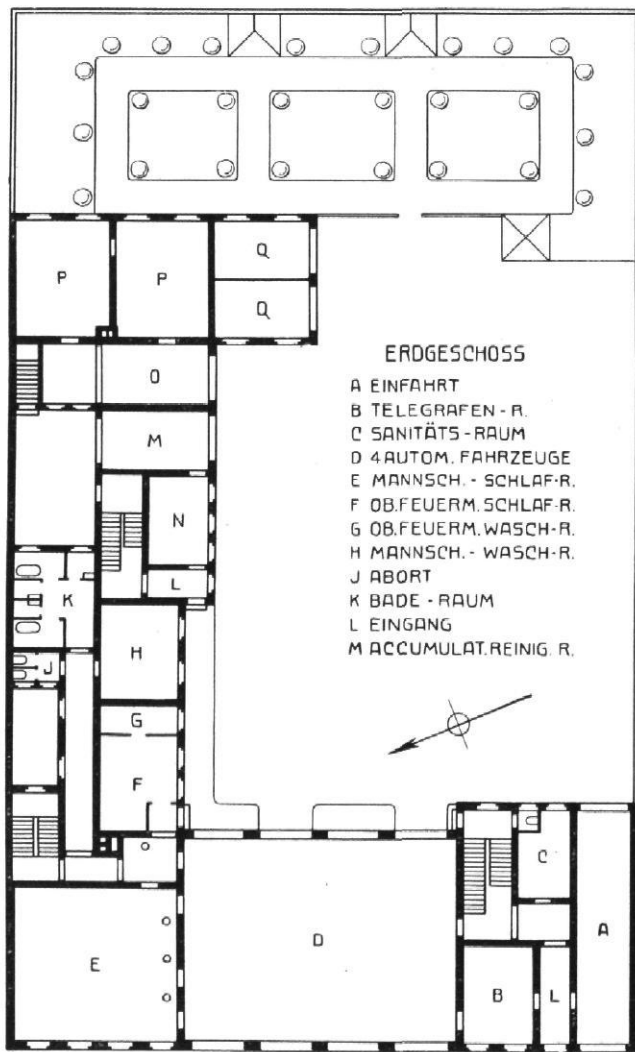


Abb. 4 und 5 | Feuerwache an der Stockholmer Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann | Grundrisse



Abb. 6 / Feuerwache an der Stockholmer Straße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilansicht

anders behandelt worden als die des unteren Gebäudeteils. Diese wurden aus grauem Muschelkalkstein ausgeführt, die oberen jedoch verputzt und weiß gestrichen. Die Verbindung halten die aus Muschelkalkstein hergestellten oberen Fensterumrahmungen (Abb. 1, 2 u. 6).

Die aus der verschiedenen Gebrauchsweise der seitlich der Wagenhalle gelegenen Räume sich ergebende verschiedene Höhe derselben – auf der einen Seite wurde ein Zwischengeschoß mit Bekleidungskammern eingeschoben – ist durch die Anordnung der halbrunden Fenster unauffällig gemacht worden. Sie führen

überdies die runde Form der Tore in der Fläche weiter und tragen somit zu einer einheitlichen und ruhigen Gesamtwirkung bei.

Die sehr einfachen Hoffassaden wurden geputzt, nur die vordere Fläche des Steigeturms ist mit Rücksicht auf die an ihr auszuführenden Steigeübungen mit Brettern verkleidet (Abb. 3).

Bei der Bearbeitung des Bauentwurfs und bei seiner Bauausführung standen dem Architekten die Magistratsbauärzte Matzdorff und Lichthorn sowie die städtischen Architekten Buchholz und Gerecke zur Seite.

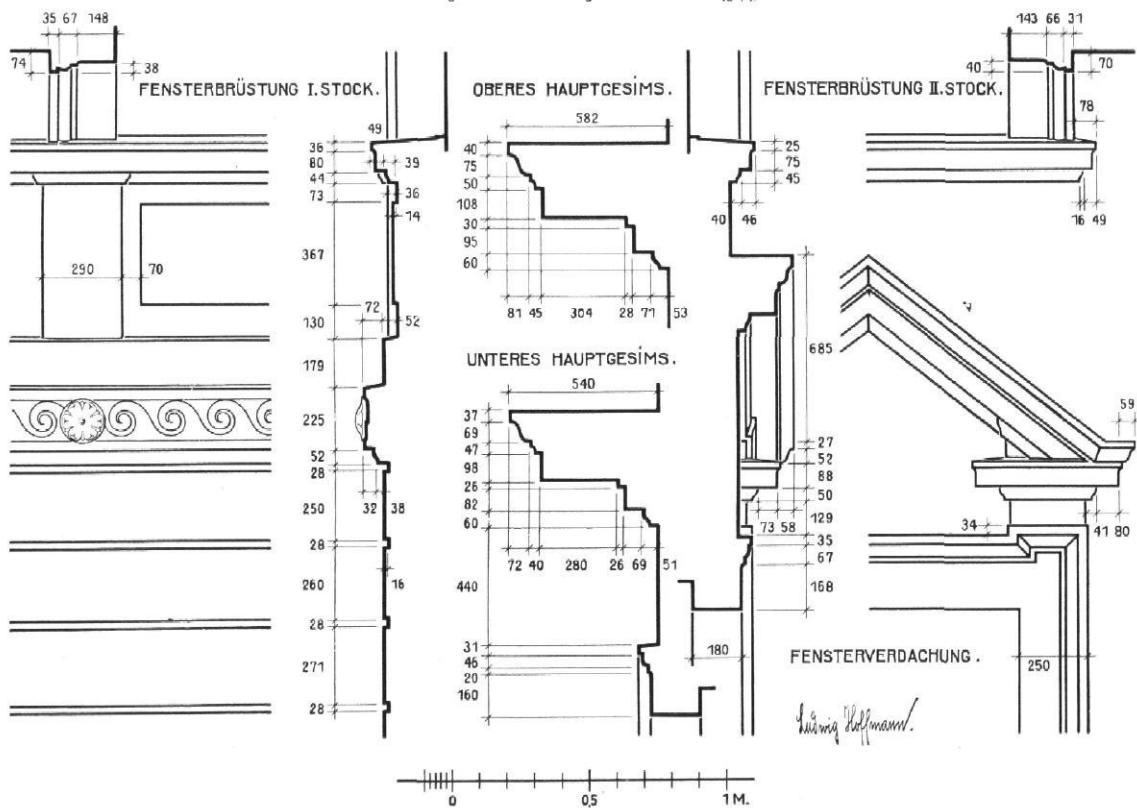
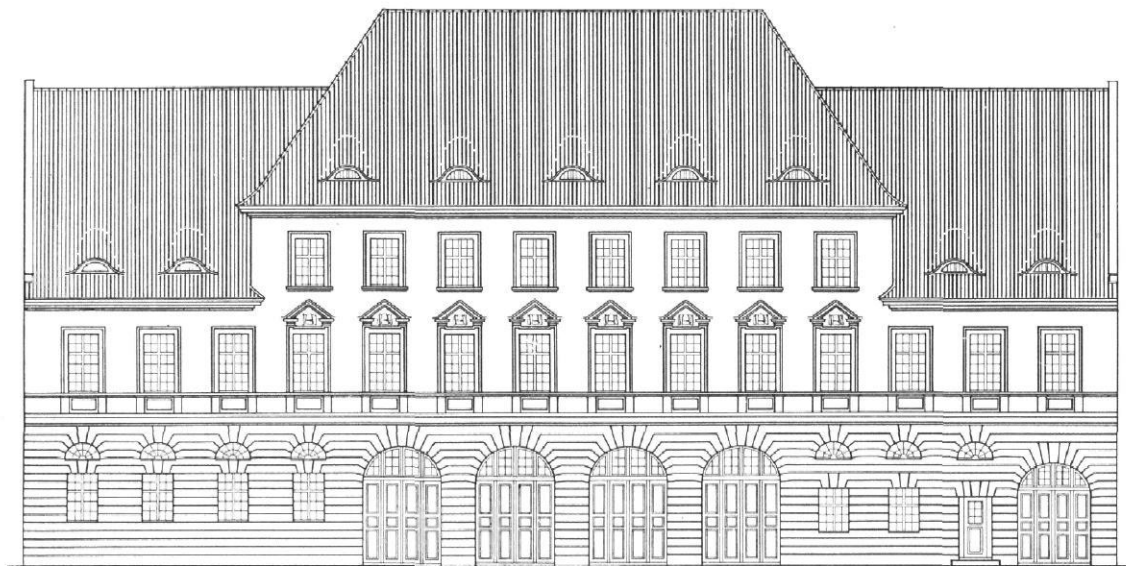


Abb. 7 bis 12 / Feuerwache an der Stockholmer Straße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
 Aufriß und Einzelheiten



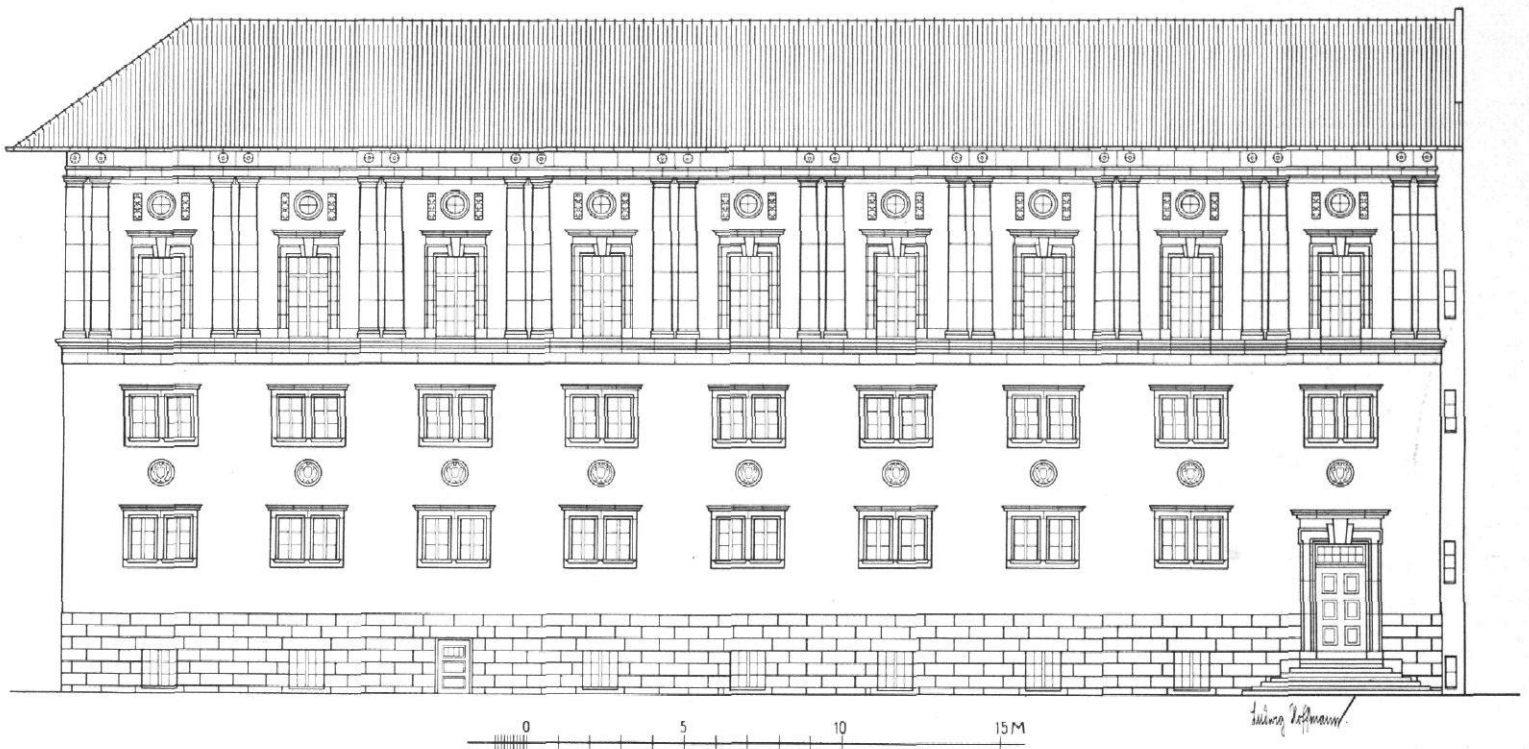


Abb. 13 | Bad an der Bärwald- und Wilmsstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Aufriß

## BAD AN DER BÄRWALDSTRASSE UND DER WILMSSTRASSE IN BERLIN

ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN

Der Besuch der älteren Anstalt an der Bärwaldstraße nahm bald so sehr zu, daß die Errichtung einer zweiten Anstalt beschlossen wurde. Die ältere sollte dann nur noch Frauen zur Benutzung dienen, während die neue, nebenan an der Ecke der Bärwald- u. Wilmsstraße zu erbauende Anstalt für Männer bestimmt wurde. Außer der Schwimmhalle mit einem 208 qm großen Schwimmbassin, 123 Auskleidehallen und 316 Kleiderschränken enthält sie 20 Wannenbäder und 35 Brausebäder, sowie im oberen Geschoß die Wohnungen der Verwaltungsbeamten (Abb. 13 u. 22).

Die Außenfronten sind an der Bärwaldstraße 44,32 m und an der Wilmsstraße 25,84 m, zusammen 70,16 m lang. Diese große

Ausdehnung der Fassade machte eine in Materialien und Gliederungen bescheidenere Ausbildung wünschenswert, als dies bei der anliegenden, nur 46 m breiten älteren Anstalt der Fall war. Ihre Sprechweise ist jedoch die gleiche. Die breiten Fensterachsen von

4,66 m und 4,75 m waren ein ruhigen und großen architektonischen Wirkung günstig, sie wird durch die einheitliche ruhige Fläche des unteren Fassadenteils mit ihren kleinen Fensteröffnungen unterstützt (Abb. 13).

Die unregelmäßige Form des Grundstücks erschwerte eine geordnete Anlage des Grundrisses (Abb. 15 und 16). Es war nicht zu vermeiden, daß Nebenräume der Schwimmhalle, die nach ihr geöffnet sein müssen, eine unregelmäßige

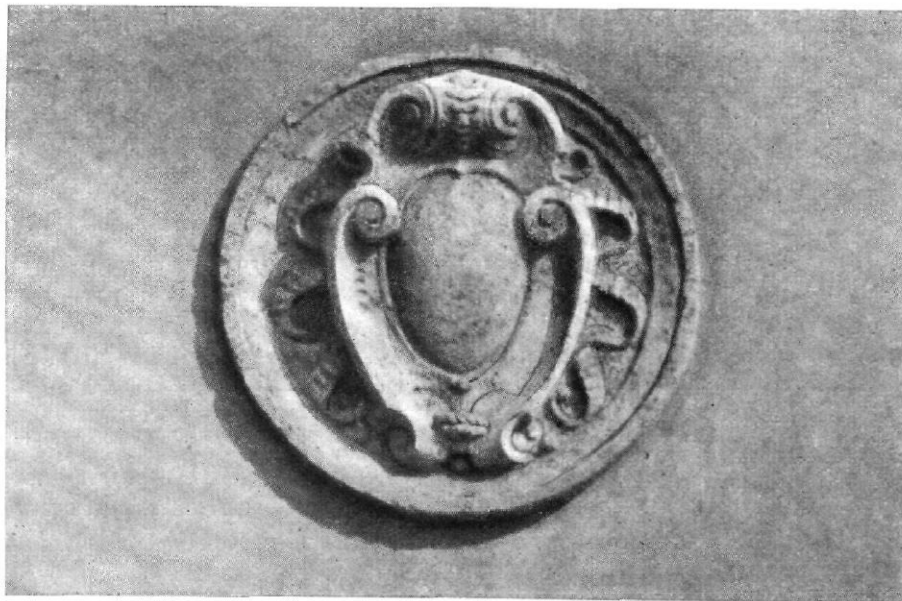
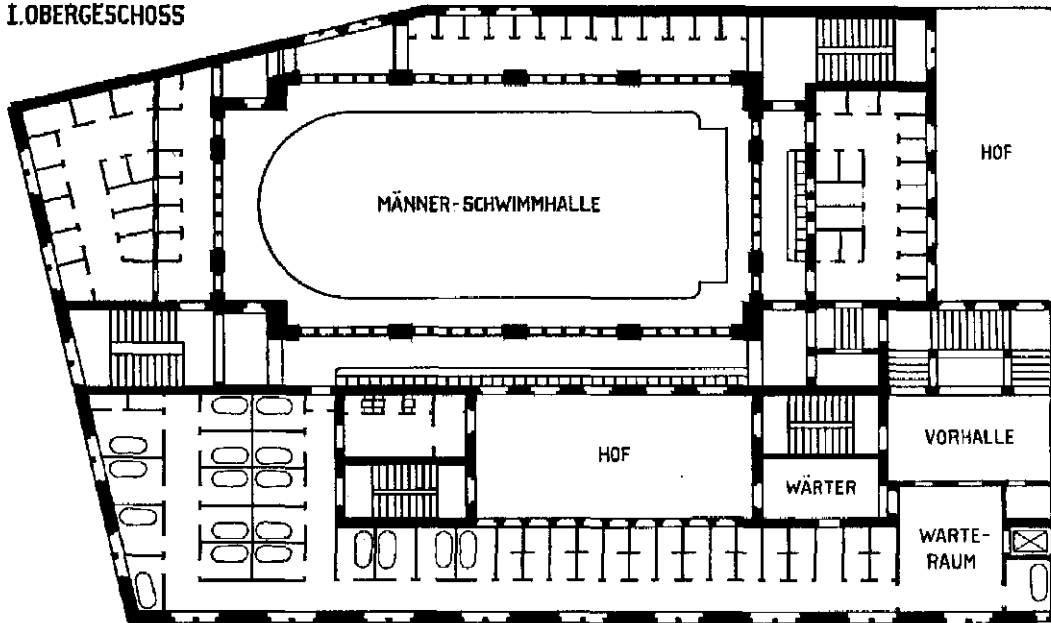


Abb. 14 | Bad an der Bärwald- und Wilmsstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Einzelheit

I. OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS

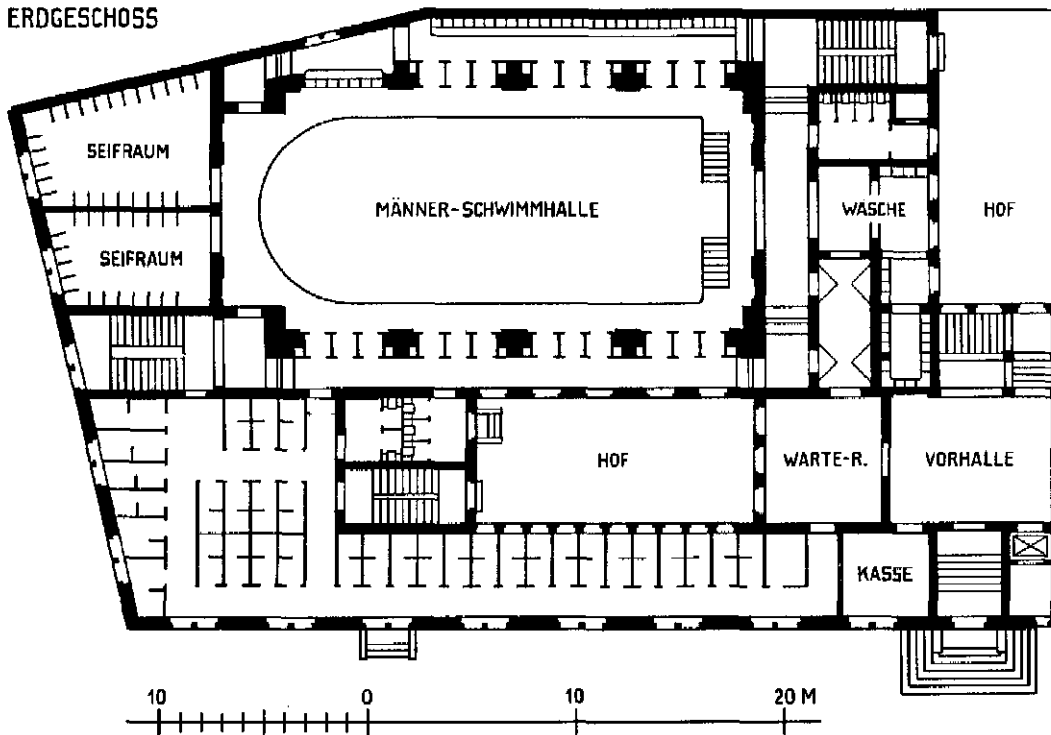


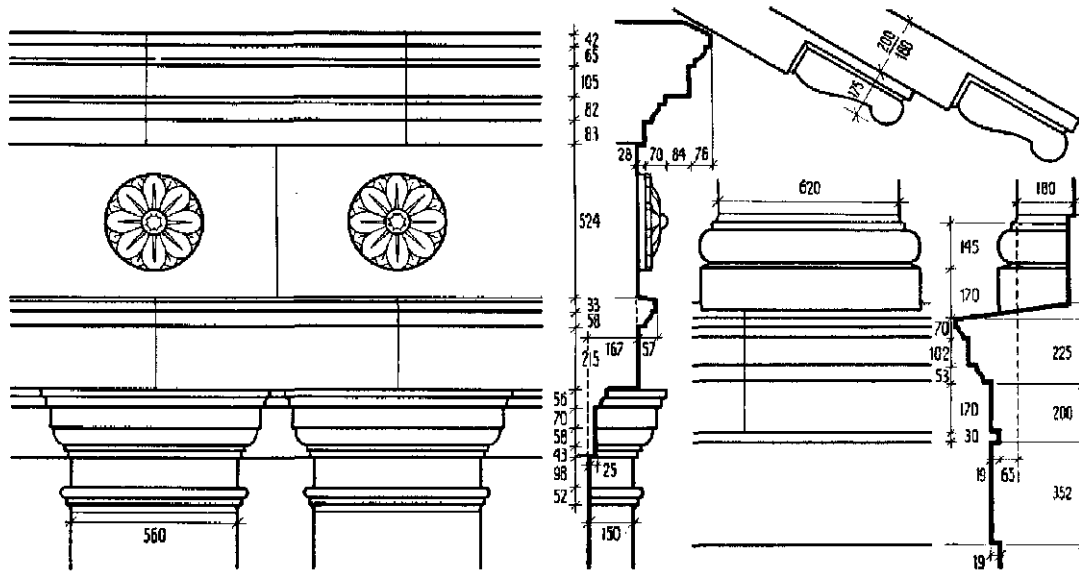
Abb. 15 und 16 | Bad an der Bürwald- und Wilmstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Grundrisse

Grundform erhielten. Um dies in der Schwimmhalle wenig bemerkbar zu machen, wurden ihre Wände gegen diese Räume durch eine enge Pfeilerstellung vor den seitlichen Galerien abgeschlossen.

Der schönste Schmuck einer Schwimmhalle ist eine frische meergrüne Farbe des Wassers. Bei verschiedenen Proben in dem hier zur Verwendung kommenden enteistem Wasser wurde sie

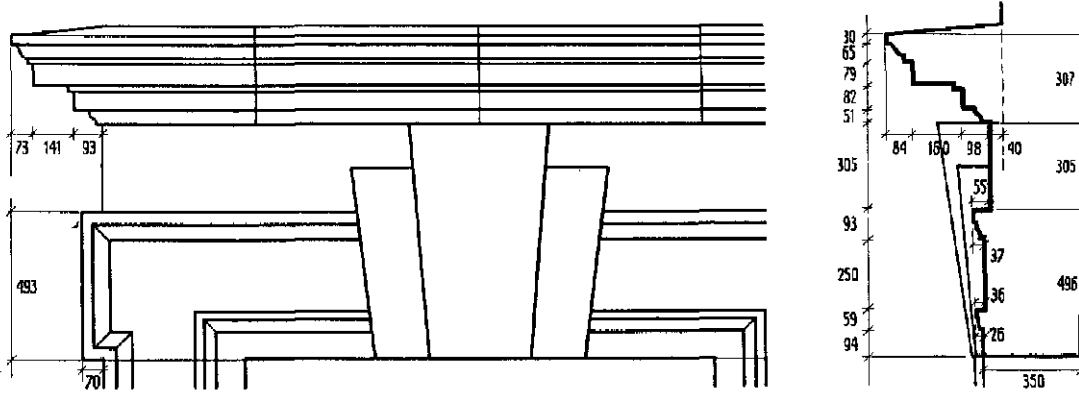
bei Verwendung einer grünlich-grauen glasierten Tonplatte gefunden. Aus diesen Platten sind dann Fußboden und Wände des Bassins hergestellt worden.

Bei der Bearbeitung des Entwurfs und bei der Bauausführung standen dem Architekten die Magistratsbauräte Matzdorf, Caspar und Heyel, sowie die städtischen Architekten Rohmeyer und Gerecke zur Seite.



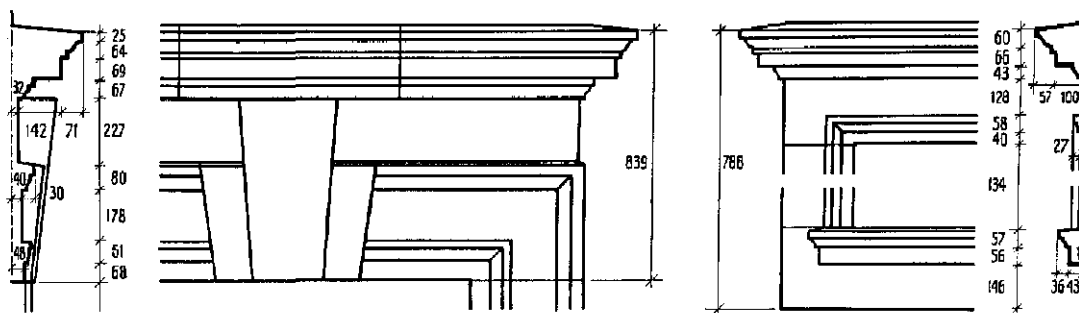
HAUPTGESIMS MIT PILASTERKAPITÄL

PILASTERFUSS MIT GESIMS



VERDACHUNG DER EINGANGSTÜR

Ludwig Hoffmann



FENSTERUMRAHMUNG IM II. ST.

FENSTERUMRAHMUNG IM I. ST.

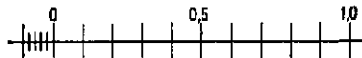


Abb. 17 bis 21 | Bad an der Bärwald- und Wilmsstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Einzelheiten



Abb. 22 / Bad an der Bärwald- und Wilmstraße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilansicht



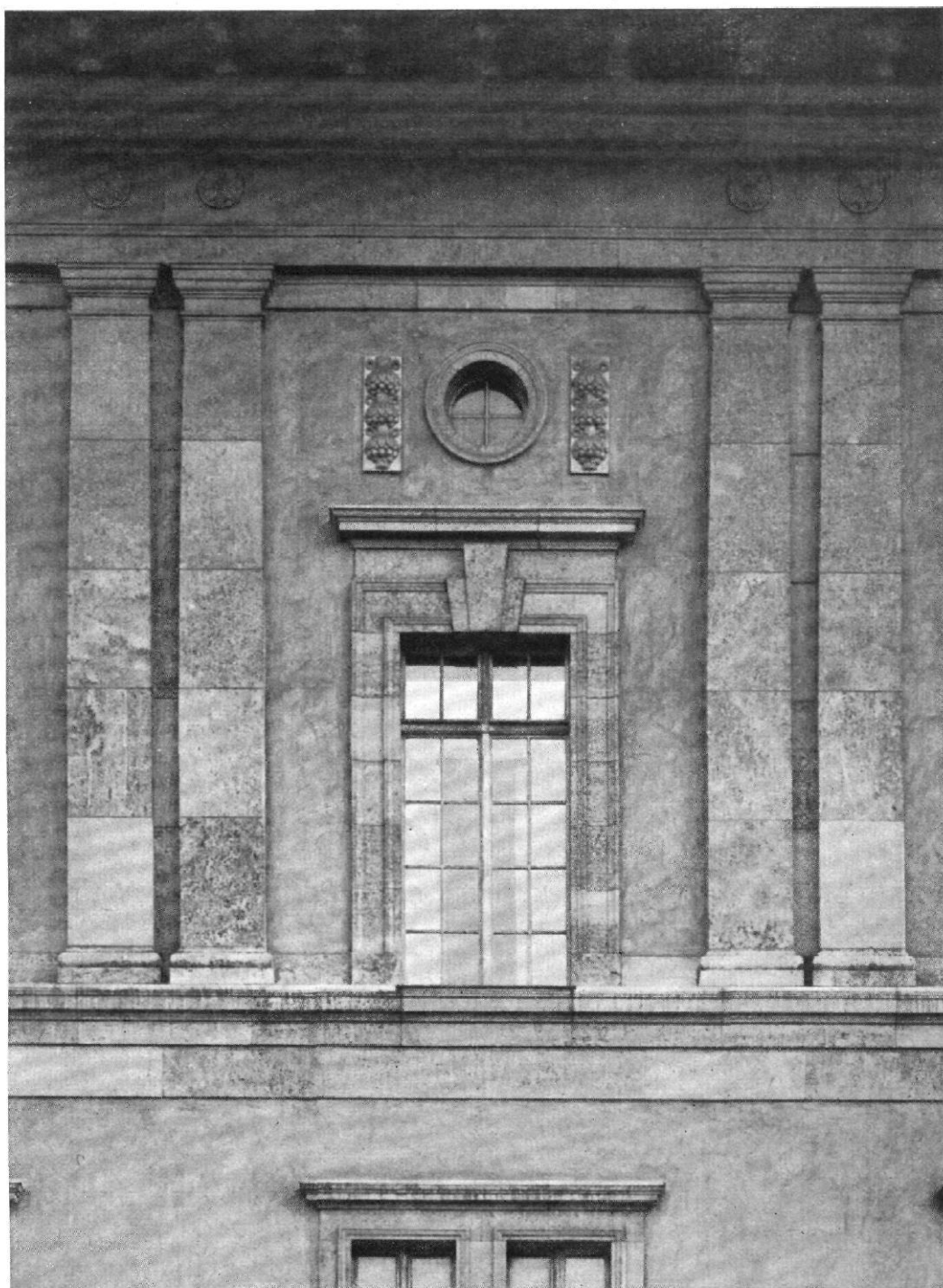
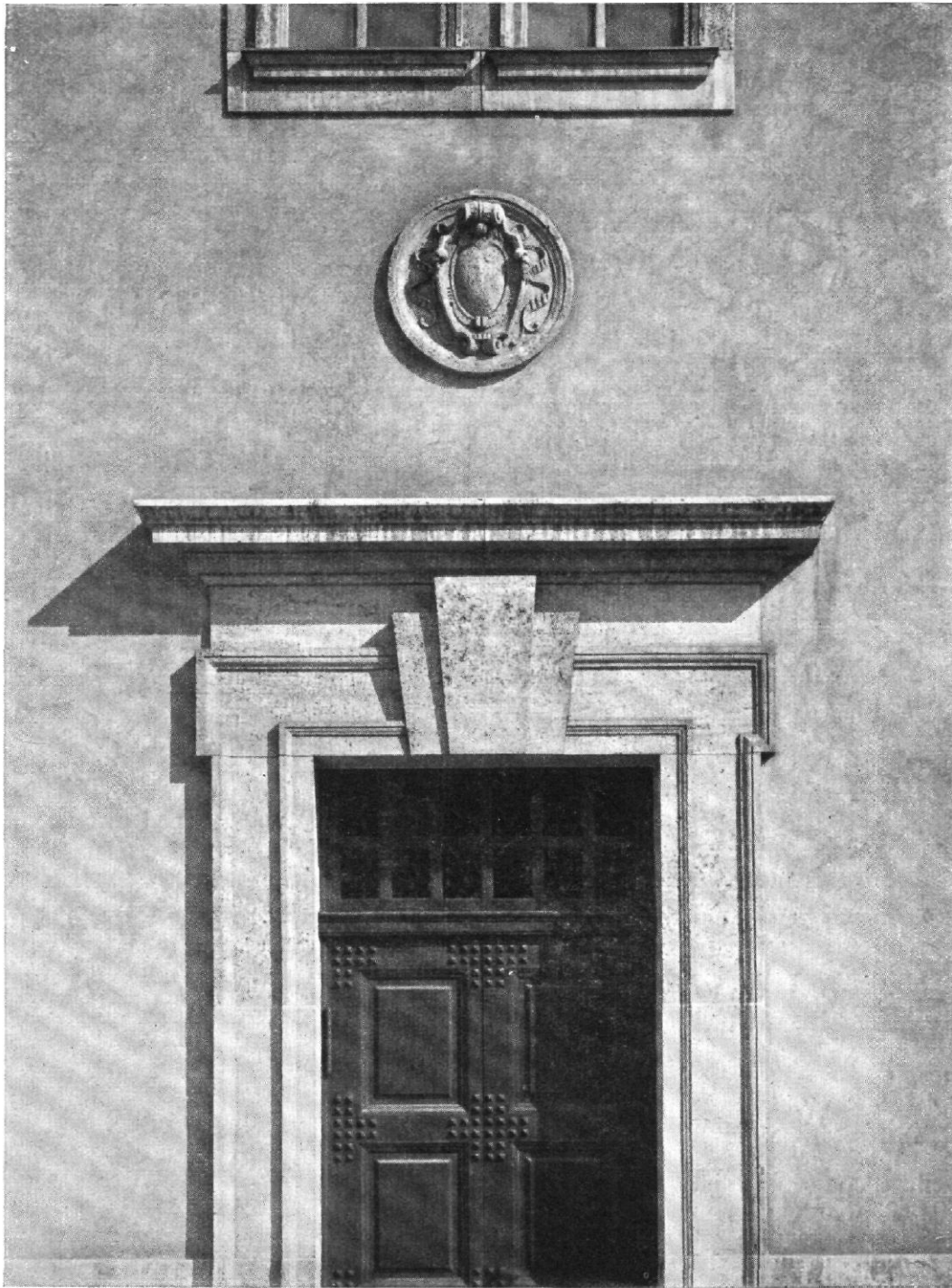


Abb. 23 | Bad an der Bärwald- und Wilmstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Einzelheit



*Abb. 24 / Bad an der Bärwald- und Wilmstraße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin.  
Türausbildung*



SCHULE AN DER MALPLAQUETSTRASSE IN BERLIN  
ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN

Die eigenartige Form des Grundstücks führte zur Anordnung zweier selbständiger Gebäude, von welchen das eine an der Malplaquetstraße 36 Klassen, eine Physikklasse, 2 Kinderhorte mit Wirtschaftsraum, die Aula und die Verwaltungsgebäude aufnimmt, während das andere in der Utrechter Straße im Mittelbau übereinander zwei Turnhallen, im rechten Seitengebäude unten

die Wohnung des Schuldieners und in den beiden Obergeschossen je eine Rektorwohnung, sowie im linken Seitengebäude im Erdgeschoß die Wohnung des Heizers, im ersten Obergeschoß eine Volksbibliothek und im zweiten Obergeschoß ein Armenamt enthält (Abb. 27 bis 30).

Die Fassade des Schulgebäudes (Abb. 25, 31 und 32) in der



Abb. 25 und 26 | Schule an der Malplaquetstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin | Oben: Straßenansicht | Unten: Türbekrönung

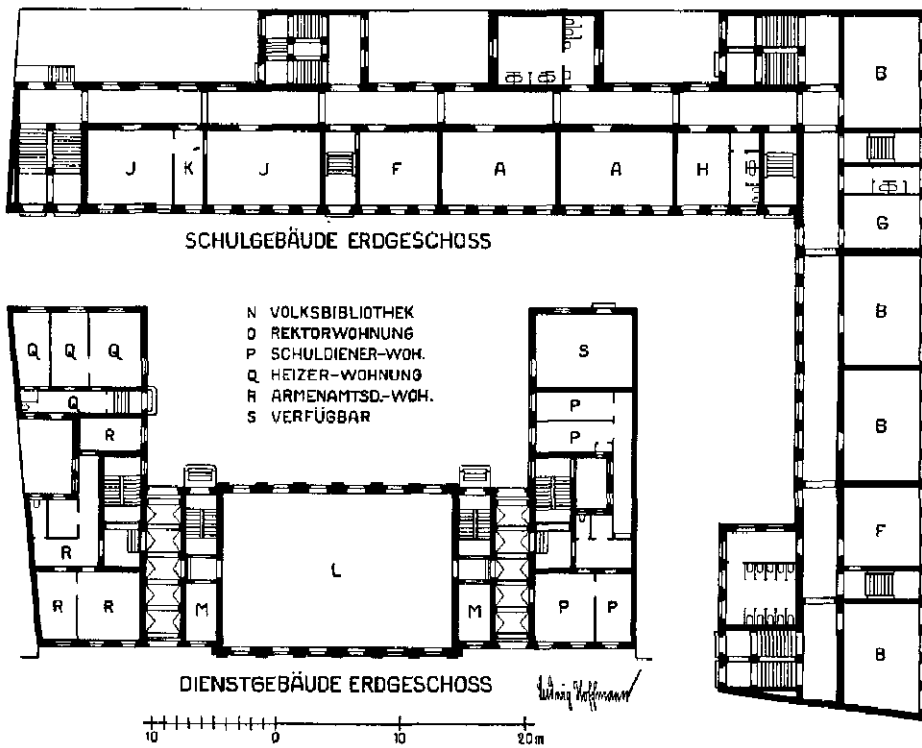
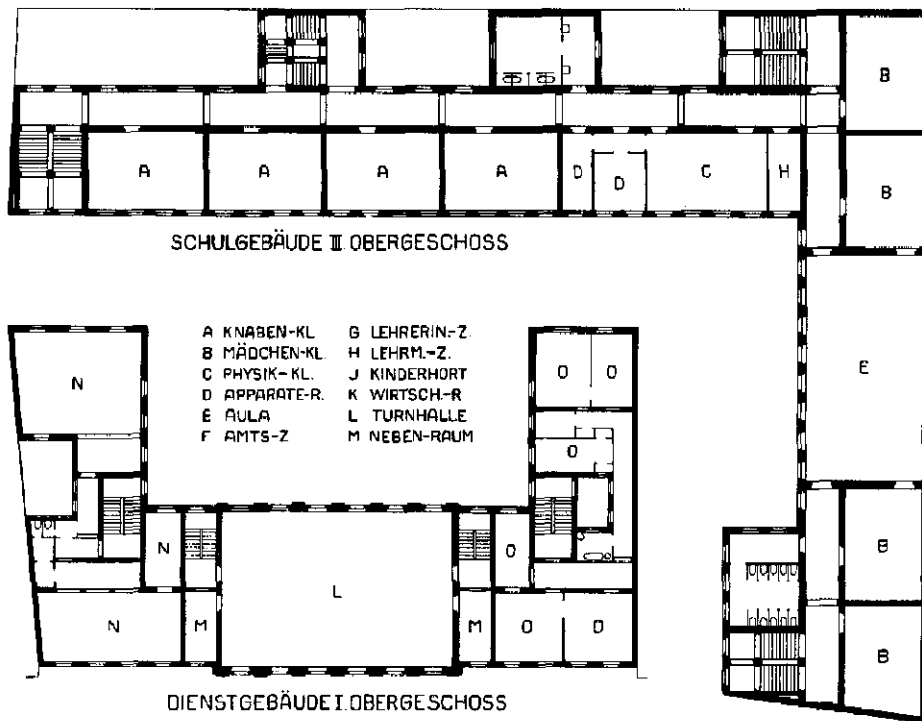


Abb. 27 bis 30 | Schule an der Malplaquetstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Grundriß





Malplaquetstraße zeigt in ihrer Behandlung eine aufstrebende Tendenz; die schlanken Fenster wurden in zwei Obergeschossen durch ein ähnliches Band in der Höhenrichtung zusammengehalten. Bei der für ein öffentliches Gebäude geringen Achsenweite von 2,35 m erschien jedoch eine stärkere Loslösung der unteren und eine leichte Trennung des oberen Geschosses wünschenswert. Auch brachte das Hervorheben der dritten Fensterachsen eine Betonung der Fassadenfläche in Abständen

von rund 7 m. Dieser Wechsel in der architektonischen Durchbildung führte zu einer lebhafteren und wohl interessanteren Gesamtwirkung. Die Fassadenflächen wurden geputzt, die in feinem Maßstab detaillierten Architekturteile und Skulpturen aus Sandstein ausgeführt (Abb. 26). Bei der Bearbeitung des Bauentwurfs und bei seiner Bauausführung standen dem Architekten die Magistratsbauräte Matzdorff und Ullmann, sowie die städtischen Architekten Mettke und Gerecke zur Seite.

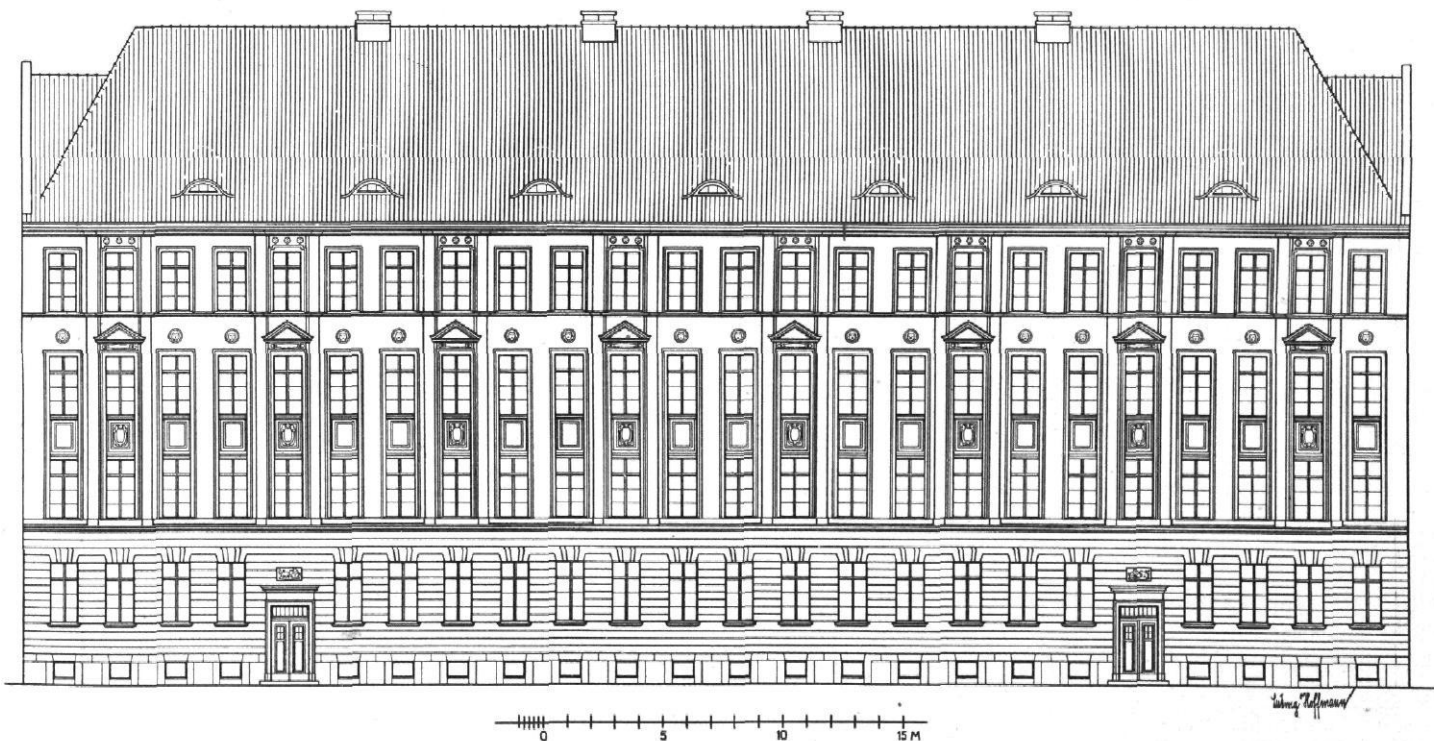
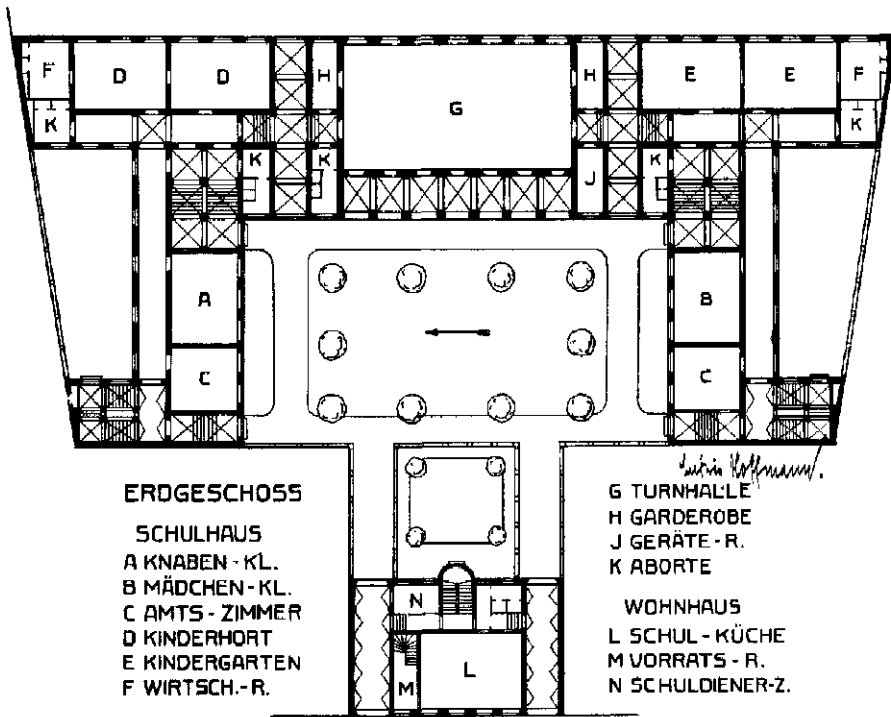


Abb. 31 und 32 | Schule an der Malplaquetstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin | Oben: Straßenansicht | Unten: Aufriß

# SCHULE AN DER BEHM-STRASSE IN BERLIN

ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN



Auf dem an der Straße 20 m breiten Teil des Grundstückes wurde das Lehrerwohnhaus errichtet (Abb. 36). Im Erdgeschoß zwischen den beiden Durchgängen zur Schule befinden sich eine Schulkochküche mit Nebenräumen und ein Dienstzimmer des Schuldieners, in den beiden Hauptgeschossen darüber je eine Rektorwohnung. Das III. Obergeschoß nimmt die Wohnungen des Schuldieners und des Heizers auf (Abb. 33 und 34).

Das Grundstück verbreitert sich auf Hinterland bis auf 89 m. So wurde auch das Schulgebäude nach der Breite entwickelt. Es umfaßt den vorderen Schulhof an 3 Seiten, seine hintere Front beträgt 82,63 m (Abb. 33 bis 35).

Hinter einer offenen Halle, die den Schülern bei Regen und Schnee zum Aufenthalt im Freien dient, liegt die Turnhalle mit Nebenräumen. Durch zwei Durchgänge zum hinteren Schulhof wird sie einerseits von 2 Kinderhorträumen und andererseits von 2 Kindergartenräumen mit ihrem Zubehör getrennt. Die Seitenflügel enthalten Klassen und nahe dem Zugang zur Schule die Amtszimmer der Direktoren. Im I. und II. Obergeschoß wurden im mittleren Bauteil die Klassen beiderseits des Korridors angeordnet. Dieser wird an den Enden direkt und im mittleren Teil durch 3 Lichtflure belichtet. Im III. Obergeschoß liegen inmitten die Aula mit Garderoben und 2 Klassen.

Die architektonische Gestaltung ist einer Gemeindeschule entsprechend einfach und soll dabei eine ruhige und freundliche Stimmung zeigen. Ruhig wirkt sie durch die gleichmäßige Durchführung desselben

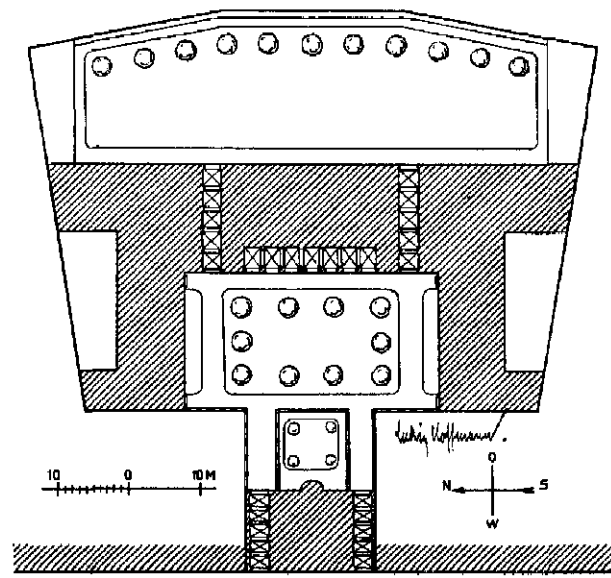
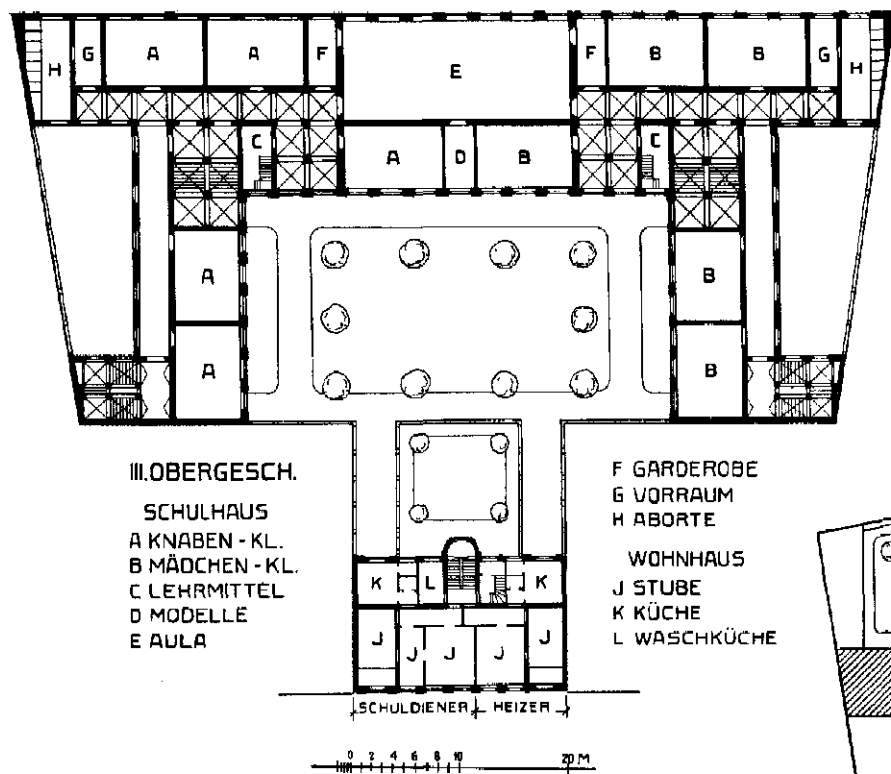


Abb. 33 bis 35

Schule an der Behmstraße

Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin

Grundrisse und Lageplan

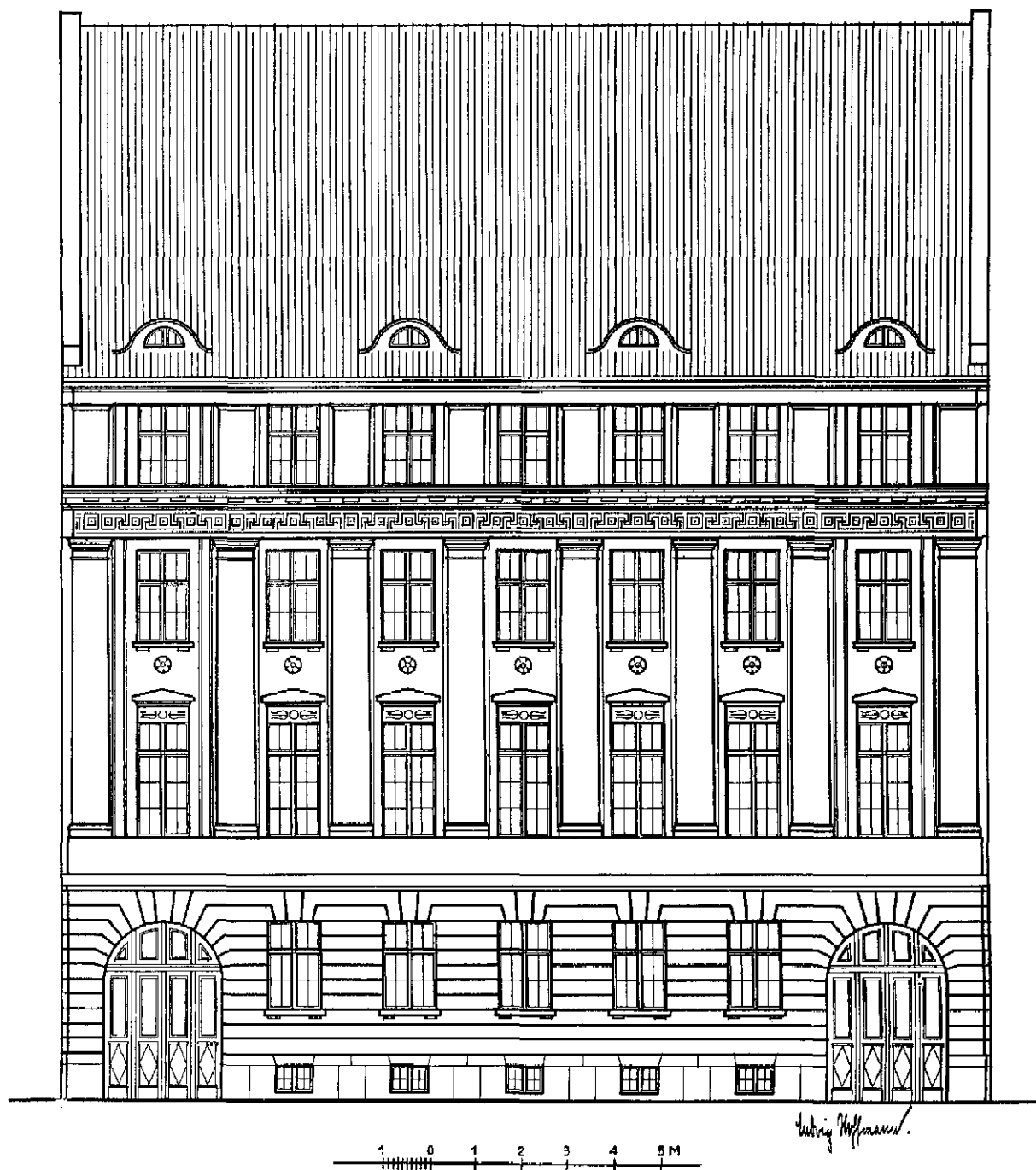


Abb. 36 | Lehrerwohnhaus an der Behmstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Aufriß

Architekturmotivs und durch ein feines Detail, freundlich durch ihre Verhältnisse und auch durch die Einfügung einiger bescheidener Schmuckstücke.

Bei beiden Gebäuden wurden das I. und II. Obergeschoß architektonisch besonders betont. In Abständen von 3 m beim Schulgebäude und von 2,50 m beim Lehrerwohnhaus wurden die Fassadenflächen in weicher Linie zurückgebogen, um den 90 cm und 80 cm breiten Pilastern Platz zu machen (Abb. 36 bis 38). Hierbei wurde auf die Gegenwirkung der leicht abgerundeten Flächenkanten zu den benachbarten rechtwinklig scharfen Kanten der Pilaster gerechnet. Ein Mäanderfries unter dem Haupt-

gesims und Rosetten zwischen den Fenstern der beiden Hauptgeschosse schmücken die Fassade. An der Straßenfassade ist dieser Schmuck dadurch bereichert worden, daß die Fenster des I. Obergeschosses ornamentierte Verdachungen erhielten und diese Verdachungen, sowie die Pilasterkapitäle und das Gurtgesims mit fein detaillierten Eierstäben versehen wurden.

Bei der Bearbeitung des Bauentwurfs und bei der Bauausführung standen dem Architekten die Magistratsbauräte Matzdorff und Heyel, sowie die städtischen Architekten Hennings und Gerecke zur Seite.



*Abb. 37 | Lehrerwohnhaus an der Behmstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Ansicht*



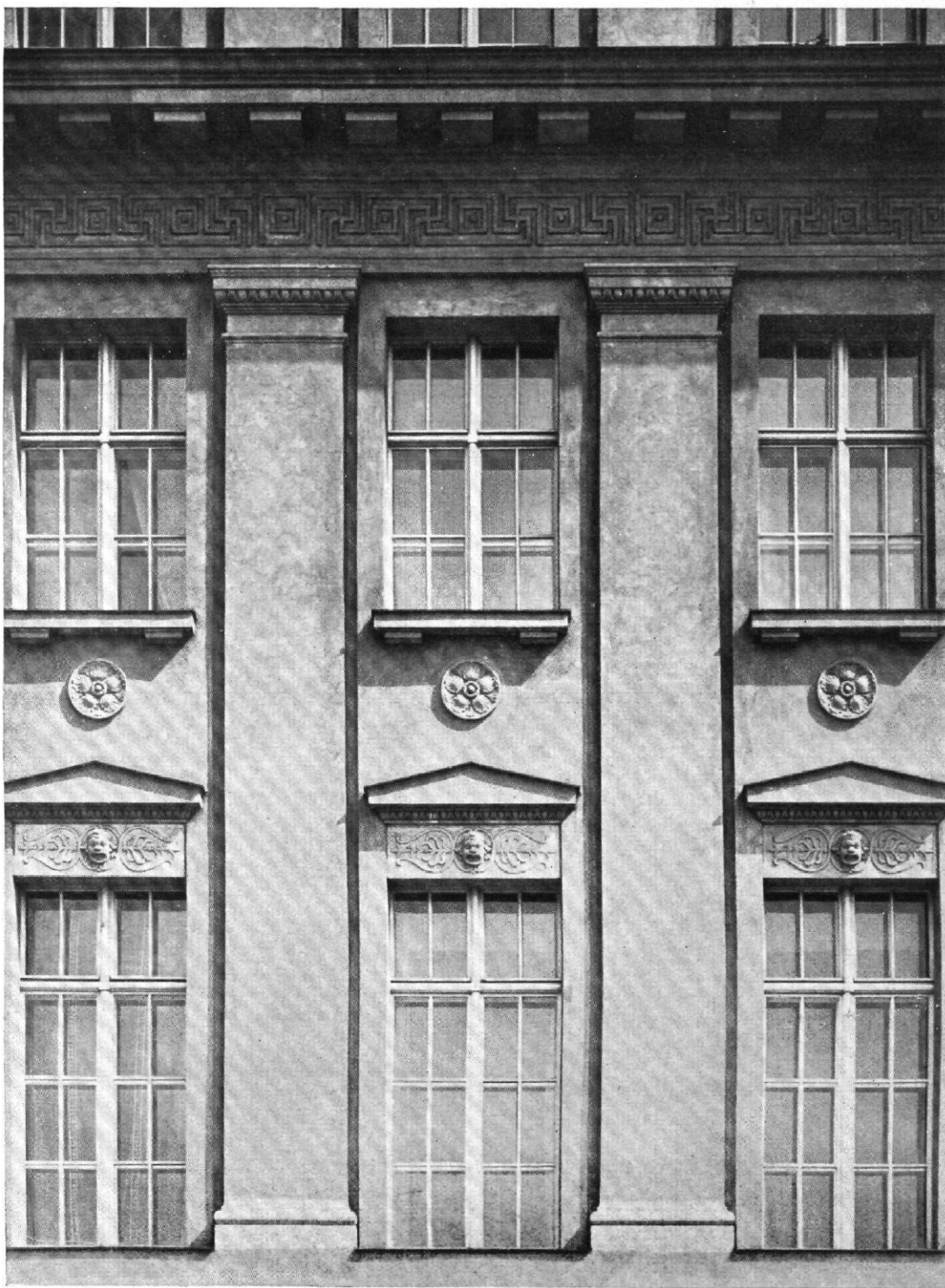


Abb. 38 / Lehrerwohnhaus an der Behmstraße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilansicht



*Abb. 39 | Schule an der Ofener Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Schulhof*



*Abb. 40 | Schule an der Bochumer Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Schulhof*



*Abb. 41 | Schule an der Koppenstraße, Berlin | Architekt. Ludwig Hoffmann, Berlin  
Hofansicht*



*Abb. 42 | Schule an der Wehlauer Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Schulhof*





*Abb. 43 / Schule an der Bochumer Straße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Treppenhaus*





*Abb. 44 | Schule an der Koppenstraße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Schulkorridor*

# SCHULE AN DER OFENER STRASSE UND AM SCHILLERPARK IN BERLIN

ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN



Abb. 45 | Schule an der Ofener Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin

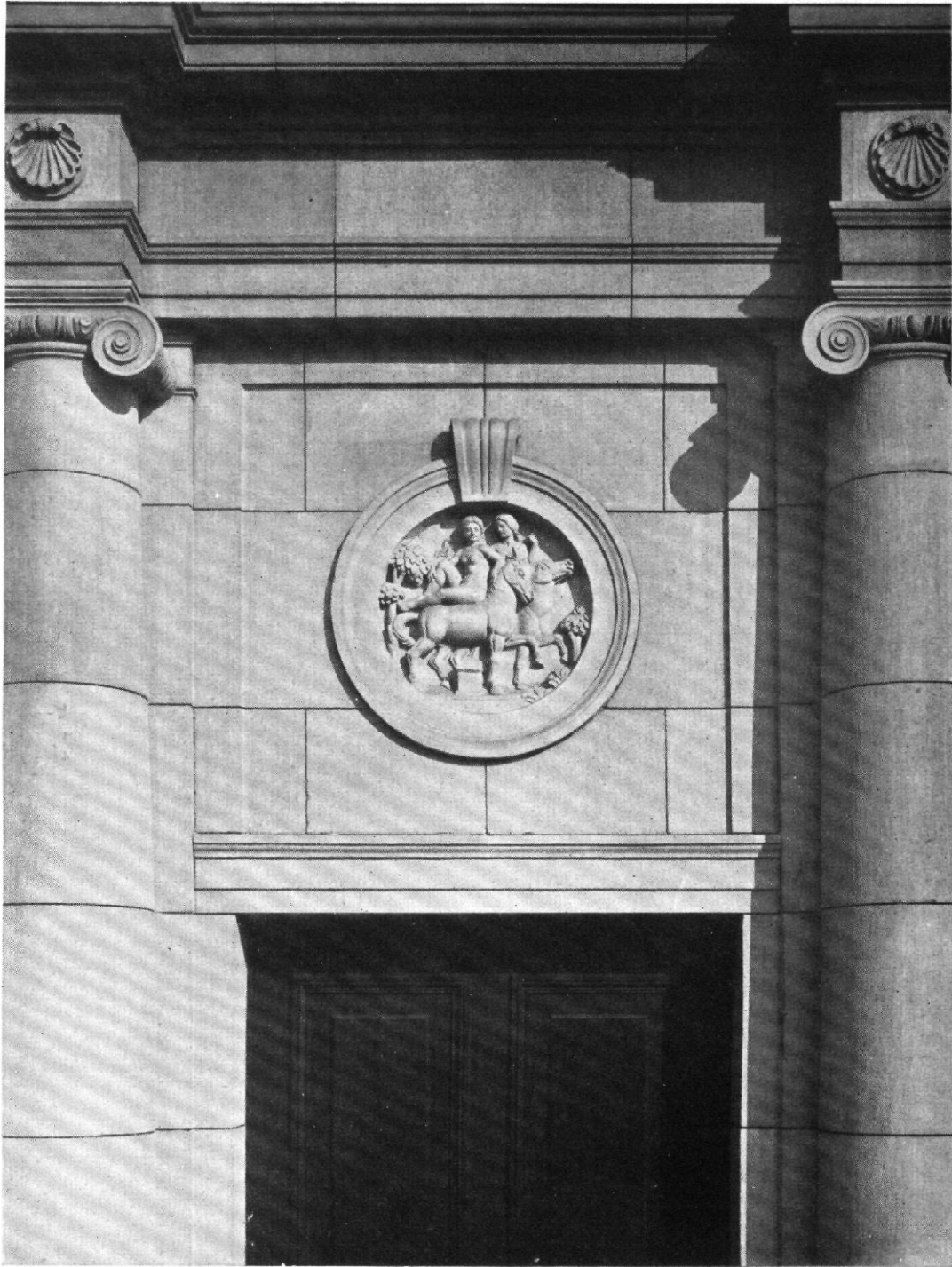
An der Ofener Straße — im äußersten Norden Berlins — stand für dies Schulgebäude ein Grundstück mit einer Straßenfront von 82 m zur Verfügung (Abb. 53). Durch zwei seitliche Risalite von je 20 m Breite wurde der Bau von den nachbarlichen Wohnhäusern losgelöst und in sich gegliedert (Abb. 47). Die Wiederholung der gleichen Fensterarchitektur sicherte eine ruhige Gesamtwirkung. Über dem Erdgeschoß streben in Abständen von 2 m 1 m breite und 8 cm tiefe Lisenen bis zur Hauptgesimsplatte empor. Sie werden seitlich von profilierten Rahmen begleitet, welche die Fenster der drei oberen Geschosse zusammenfassen. Nur die Tore sind architektonisch und bildhauerisch stärker betont worden (Abb. 45 u. 46).

Das Schulgebäude enthält an Unterrichtsräumen außer der Aula und der Physikklasse 36 Klassen und 4 Nebenklassen mit einem Arbeitsraum. Für die Turnhalle wurde ein besonderes Gebäude auf dem Hof errichtet (Abb. 53).

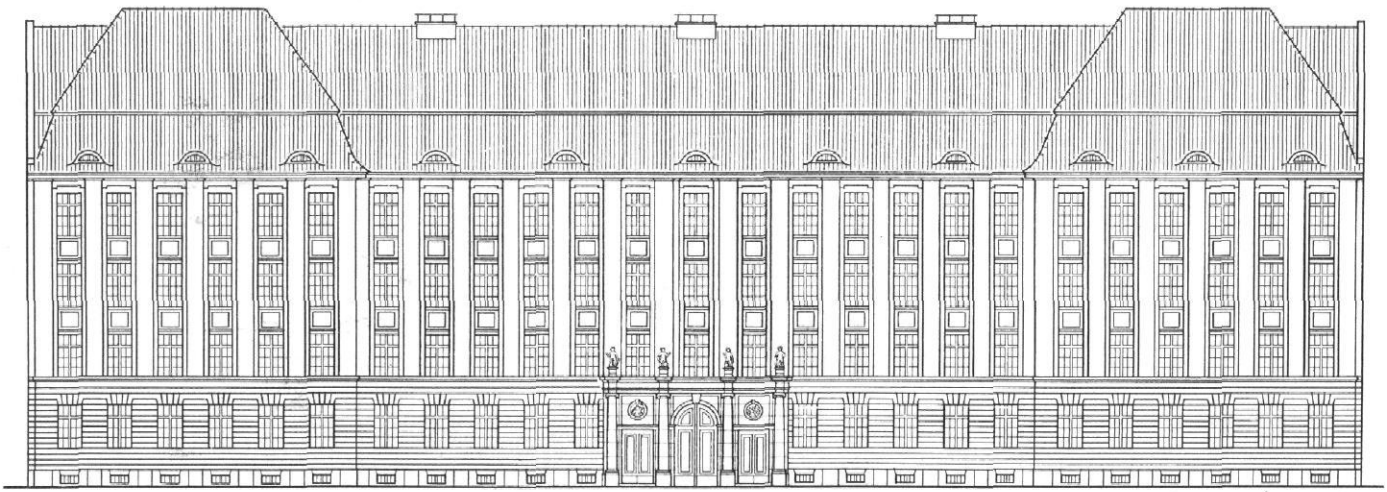
Das Lehrerwohnhaus (Abb. 54) steht mit seiner Front am Schillerpark. Im Erdgeschoß enthält es die Scholdiener- und Heizerwohnung, im ersten Obergeschoß eine Volkslesehalle sowie in den beiden oberen Geschossen je eine Rektorwohnung (Abb. 55 und 56).

Die Architektur der Fassade beruht auf der gleichen Grundlage wie die des Schulgebäudes, doch sind hier die Fenster des ersten Obergeschosses mit der Volkslesehalle etwas mehr betont worden (Abb. 61). Ihr Skulpturenschmuck wurde dann in den oberen Geschossen bescheidener weitergeführt. Die Architekturteile und Skulpturen sind bei beiden Gebäuden aus Sandstein ausgeführt worden, die Flächen wurden gepulzt.

Bei der Bearbeitung des Entwurfs und bei seiner Ausführung standen dem Architekten die Magistratsbau- räte Matzdorff und Lichthorn sowie die städtischen Architekten Speer und Gerecke zur Seite.

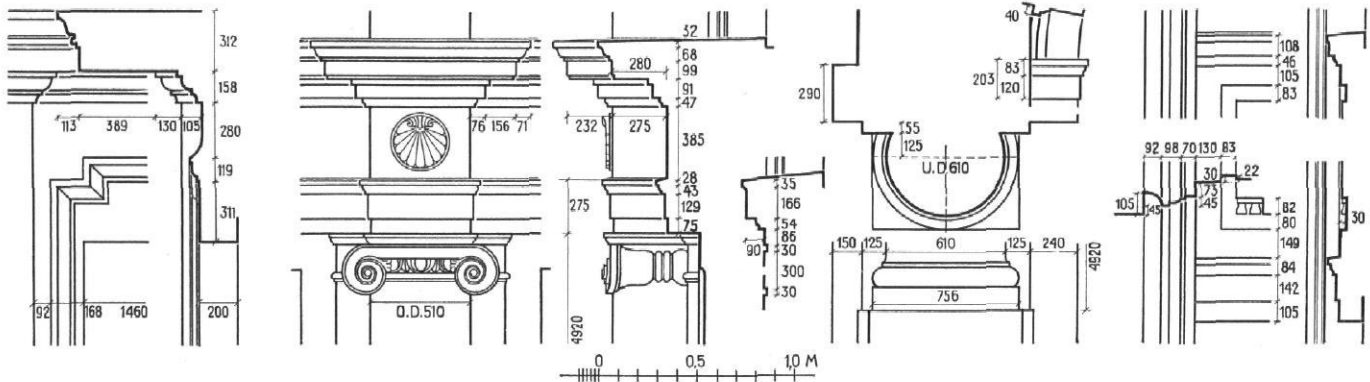


*Abb. 46 | Schule an der Ofener Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilansicht*



0 2 4 6 8 10 20 M

Ludwig Hoffmann



0 0.5 1.0 M

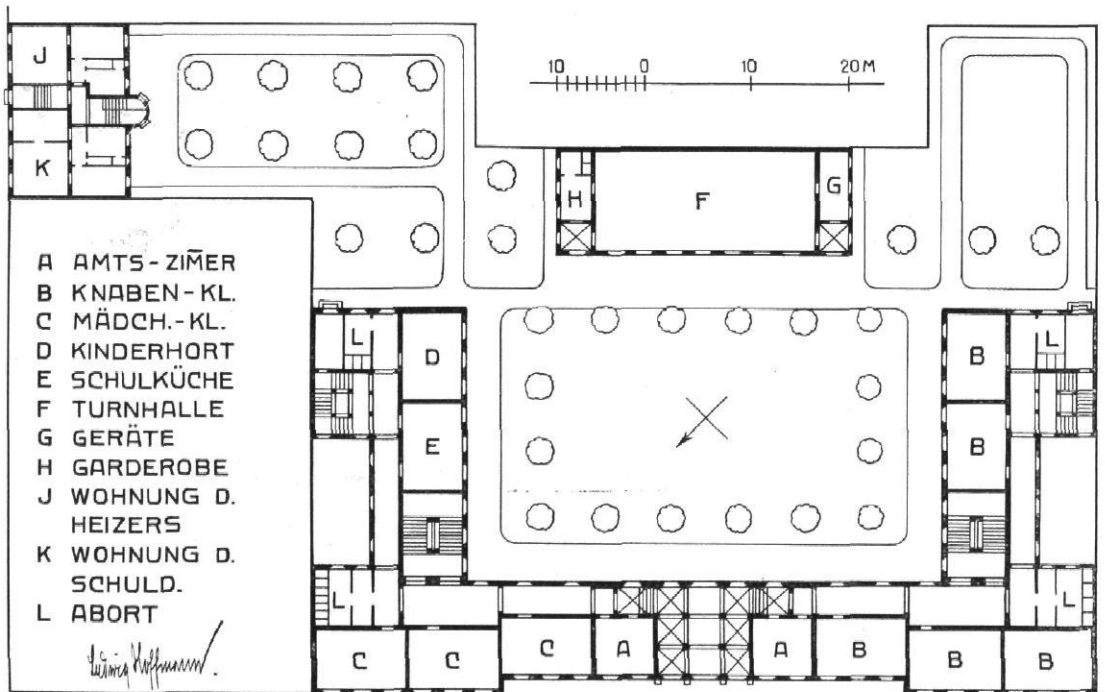


Abb. 47 bis 53 | Schule an der Ofener Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin

Aufriß, Einzelheiten und Grundriß



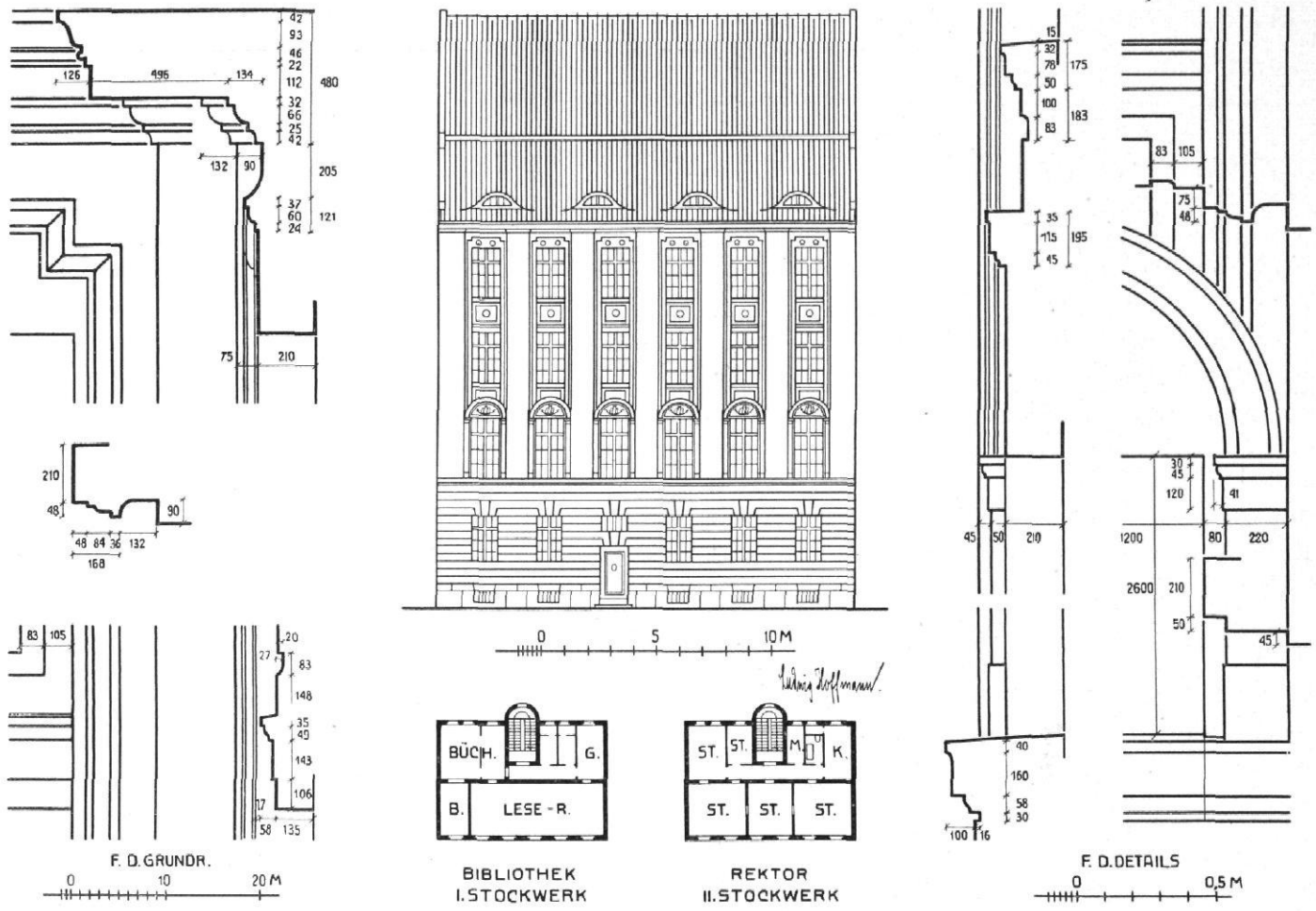


Abb. 54 bis 59 / Lehrerwohnhaus an der Ofener Straße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Aufriß, Grundrisse und Einzelheiten

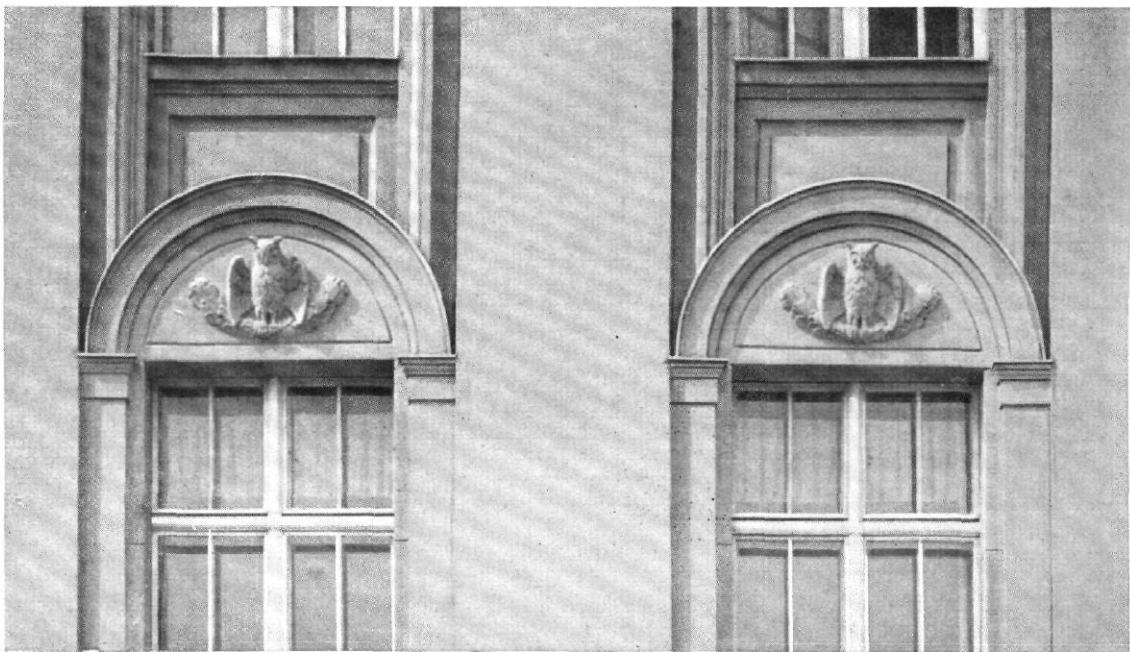


Abb. 60 / Lehrerwohnhaus an der Ofener Straße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilansicht





*Abb. 61 / Lehrerwohnhaus an der Ofener Straße, Berlin  
Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Straßenansicht*

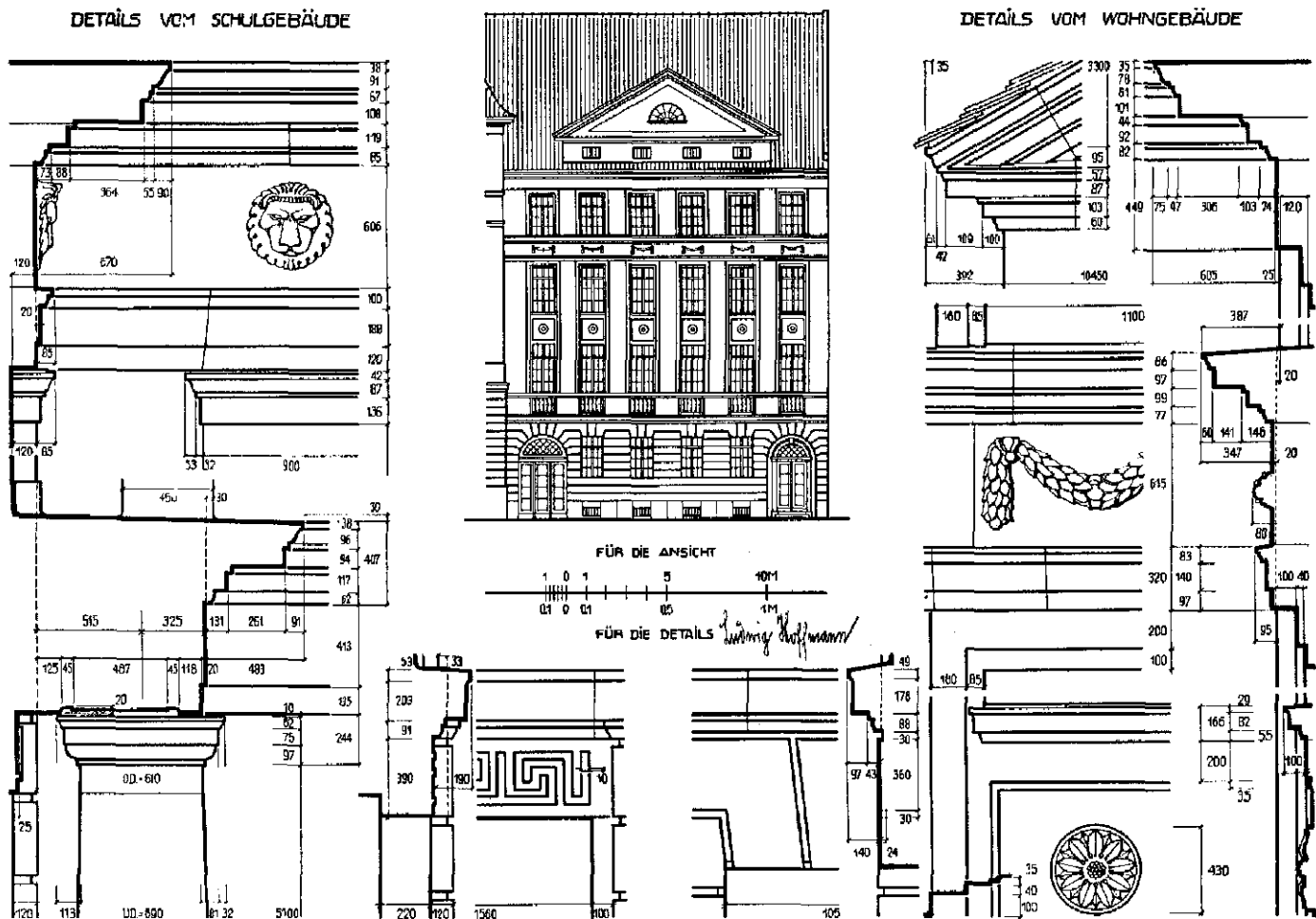


Abb. 62 bis 66 / Lehrerwohnhaus an der Gleimstraße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Aufriß und Einzelheiten

## SCHULE AN DER YSTADER STRASSE

ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN

Gleichartige Schulen, seien es Gemeindeschulen, Gymnasien, Realschulen oder andere, wird man zumeist an verschiedenen Stellen einer Stadt errichten. Bei der Vereinigung mehrerer Schulen in einem einzigen Gebäude oder in einer Baugruppe wird es sich um Schulen verschiedener Art handeln. Das größte Schulgebäude der Stadt Berlin wurde am Zeppelinplatz ausgeführt, es nimmt eine Gemeindedoppelschule, eine Realschule und eine maschinen-technische Schule auf.

Bei der hier vorliegenden handelt es sich um 2 Schulen. Für eine Gemeindedoppelschule und das Luisenstädtische Gymnasium wurde ein an der Ystader Straße, der Kopenhagener Straße und der Gleimstraße gelegenes Grundstück zur Verfügung gestellt. Es hat an der Kopenhagener Straße eine Front von 77,70 m, an der Ystader Straße eine solche von 177,13 m und an der Gleimstraße eine solche von 51,36 m, insgesamt also eine zusammenhängende Straßenfront von 306,19 m (Abb. 69). Dabei fällt die Ystader Straße von der Kopenhagener Straße bis zur Gleimstraße um 2,42 m.

Dieser Höhenunterschied verhinderte bei einer Ausnutzung der zulässigen Bebauungshöhe die Durchführung des Hauptgesimses längs der ganzen Front, da diese sonst an der Gleimstraße das baupolizeilich zulässige Höchstmaß um 2,42 m überschritten hätte. Gymnasium und Gemeindedoppelschule kommen als zwei äußerlich gleiche Baukörper zur Erscheinung (Abb. 67), jeder an der Ystader

Straße mit einer Frontlänge von 66,56 m, das Gymnasium weiter um die Ecke an der Gleimstraße, die Gemeindedoppelschule weiter an der Kopenhagener Straße gelegen. Zwischen beiden Baukörpern wurde an der Ystader Straße inmitten in einer Frontbreite von 44,01 m ein niedrigerer Bauteil eingeschaltet, der im wesentlichen im Erdgeschoß die zwei Turnhallen und in einem Obergeschoß die zwei Aulen der beiden Schulen enthält (Abb. 68). Dieser Bauteil ist bis Hauptgesims-Oberkante 15,20 m hoch und wird einerseits von dem Hauptgesims der Gemeindedoppelschule um 5,80 m, andererseits aber von dem Hauptgesims des niedriger stehenden Gymnasiums nur um 3,70 m überragt. Diese Anlage gestattete, beide Schulgebäude bis auf den mittleren Teil in ihrer vollen Höhe mit 4 Geschossen auszuführen. Dabei bringt der mittlere Teil eine architektonisch günstige Unterbrechung der insgesamt 306,19 m langen Fronten. Daß das Gymnasium etwa 2 m tiefer steht als die Gemeindedoppelschule, fällt bei ihrem 44 m breiten Abstand voneinander nicht mehr ungünstig auf. Es wurde aber auch bei der Gestaltung des 44 m breiten mittleren Bauteils darauf Rücksicht genommen, durch eine besondere Betonung desselben den Blick hinauf zu richten und so von den verschiedenen hohen seitlichen 3 Anschlußstellen der höheren Bauteile abzulenken.

Die besondere Betonung ist aber auch dadurch gerechtfertigt, daß dieser Bauteil die Turnhallen und darüber die Aulen der

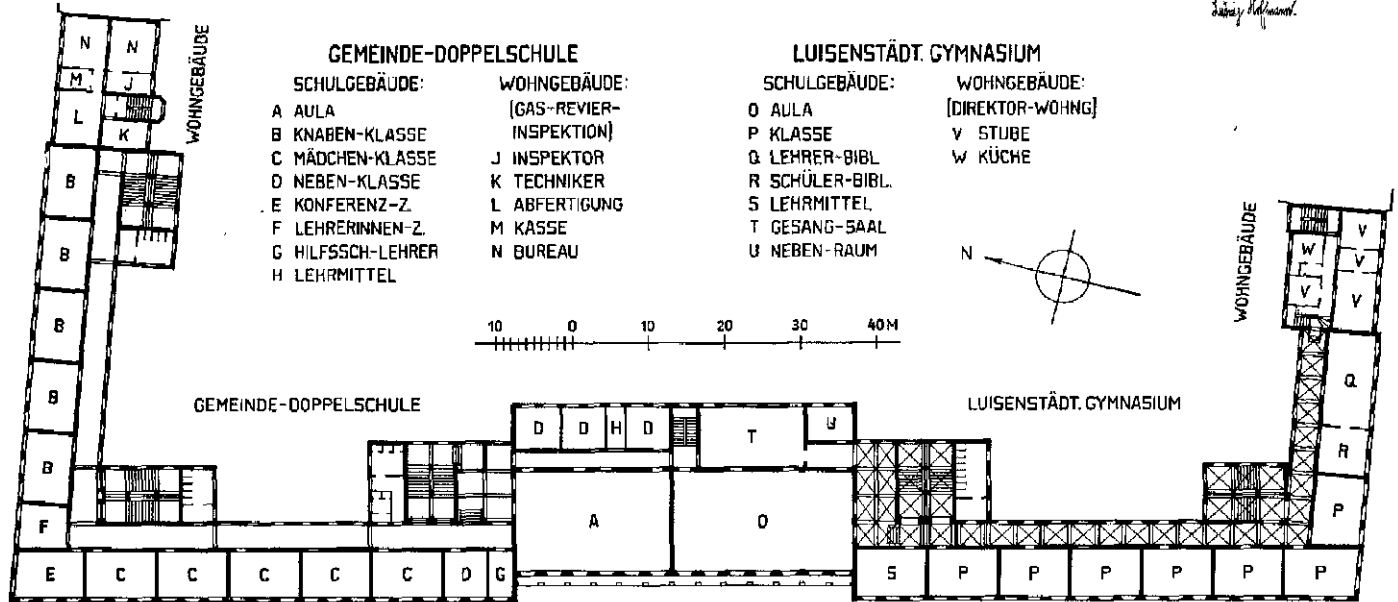
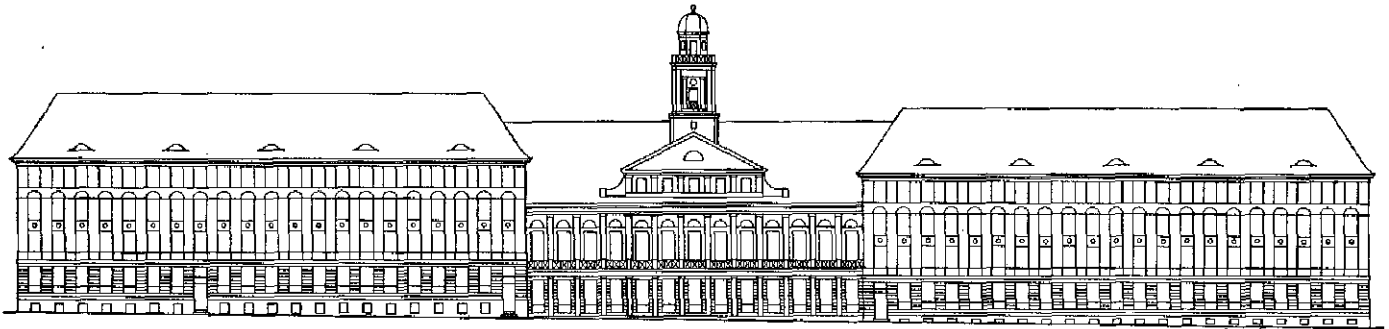


Abb. 67 und 68 | Schule an der Ystader Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Aufriß und Grundriß

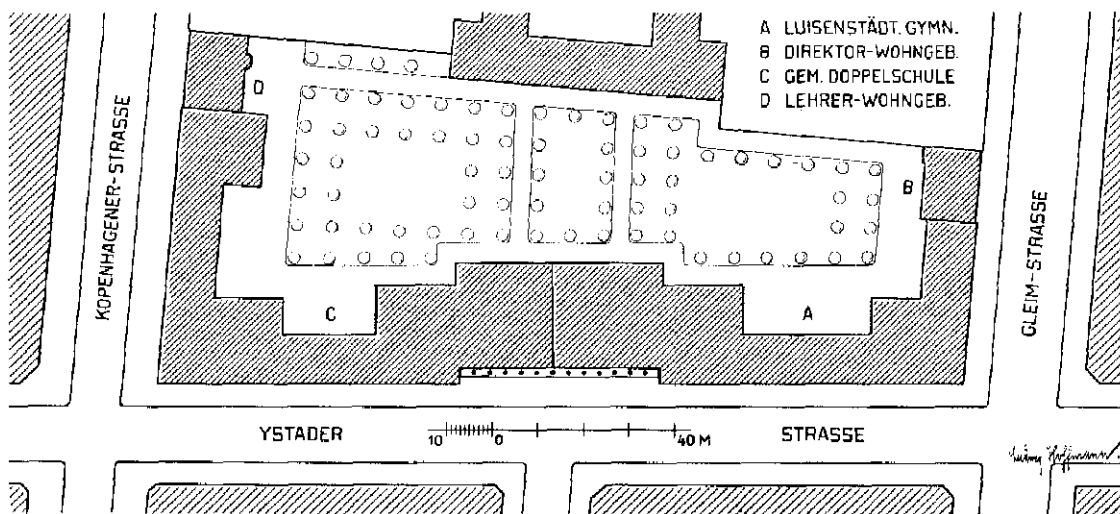


Abb. 69 | Schule an der Ystader Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Lageplan

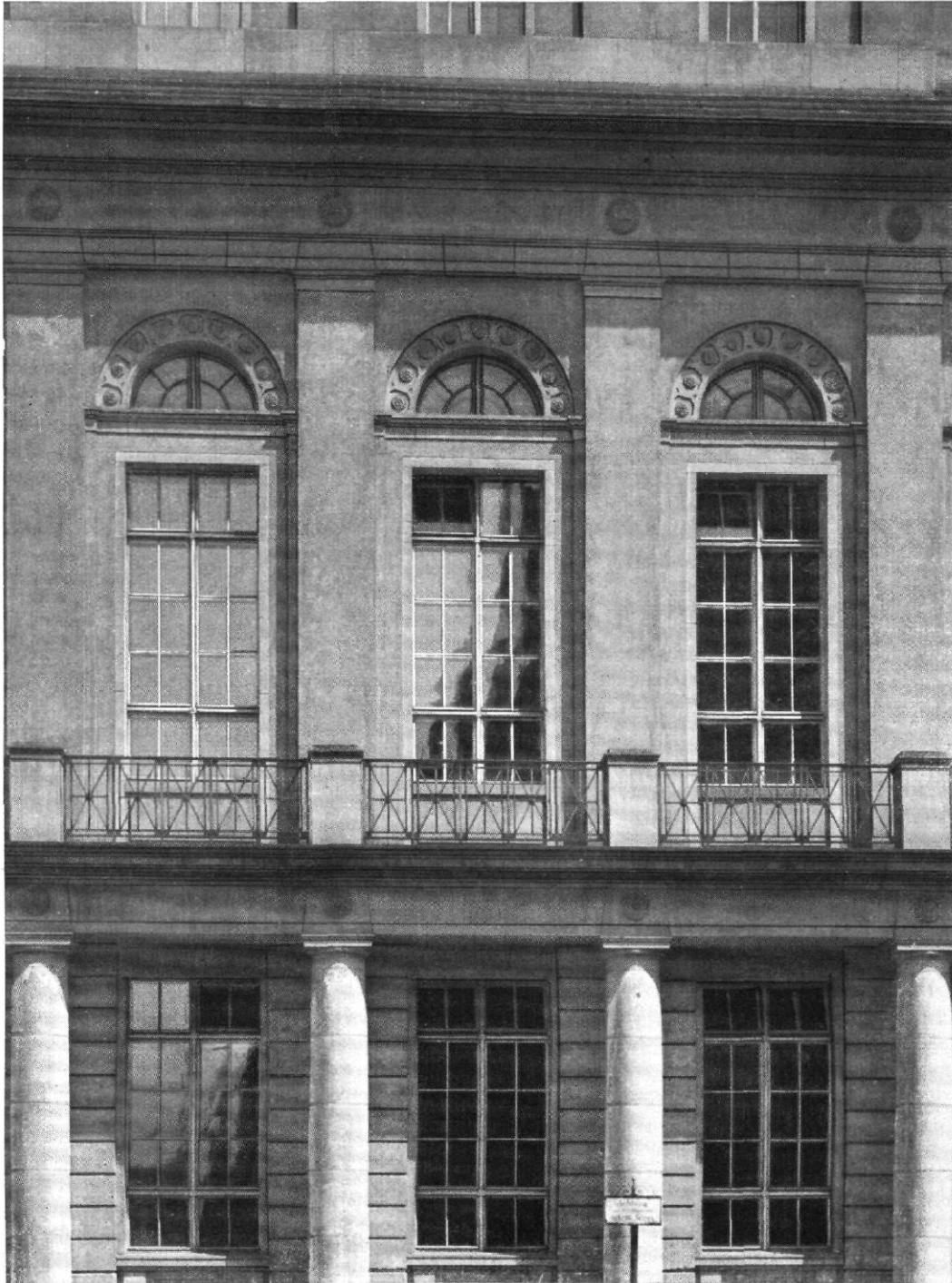


Abb. 70 | Schule an der Ystader Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilsicht des Mittelbaues

beiden Schulen birgt, sowie dadurch, daß die Korsörer Straße auf seine Mitte führt. So wird der im unteren Geschoß durch eine Säulenstellung und im oberen Geschoß durch eine Pilasterstellung architektonisch stark hervorgehobene Bauteil von einem Giebel bis zu einer Höhe von 24 m über Straße und darüber von einem Turm, der für astro-physikalische Beobachtungen dient, überragt (Abb. 71).

Das Gymnasium enthält 22 Klassen, 2 Raumgruppen für Physik und Naturkunde, einen Zeichensaal und die Verwaltungsräume, sowie im Mittelbau hinter der Turnhalle deren Neben-

räume und darüber in einem Zwischengeschoß die Turndienervohnung. Der Aula schließt sich nach dem Hof zu die Gesangsklasse an. Für die Gemeindeschule birgt der Mittelbau hinter Turnhalle und Aula je 3 Nebenklassen. Im übrigen enthält die Gemeindeschule 36 Klassen, eine Physikklasse, eine weitere Nebenklasse, zwei Arbeitsräume für Handfertigkeitsunterricht und die Verwaltungsräume.

Die beiden seitlichen Bauteile sind einfach und ruhig gestaltet worden, die Flächen wurden bei geringer Verwendung von Sandstein geputzt. Ihre große Ausdehnung ließ aber auch hier

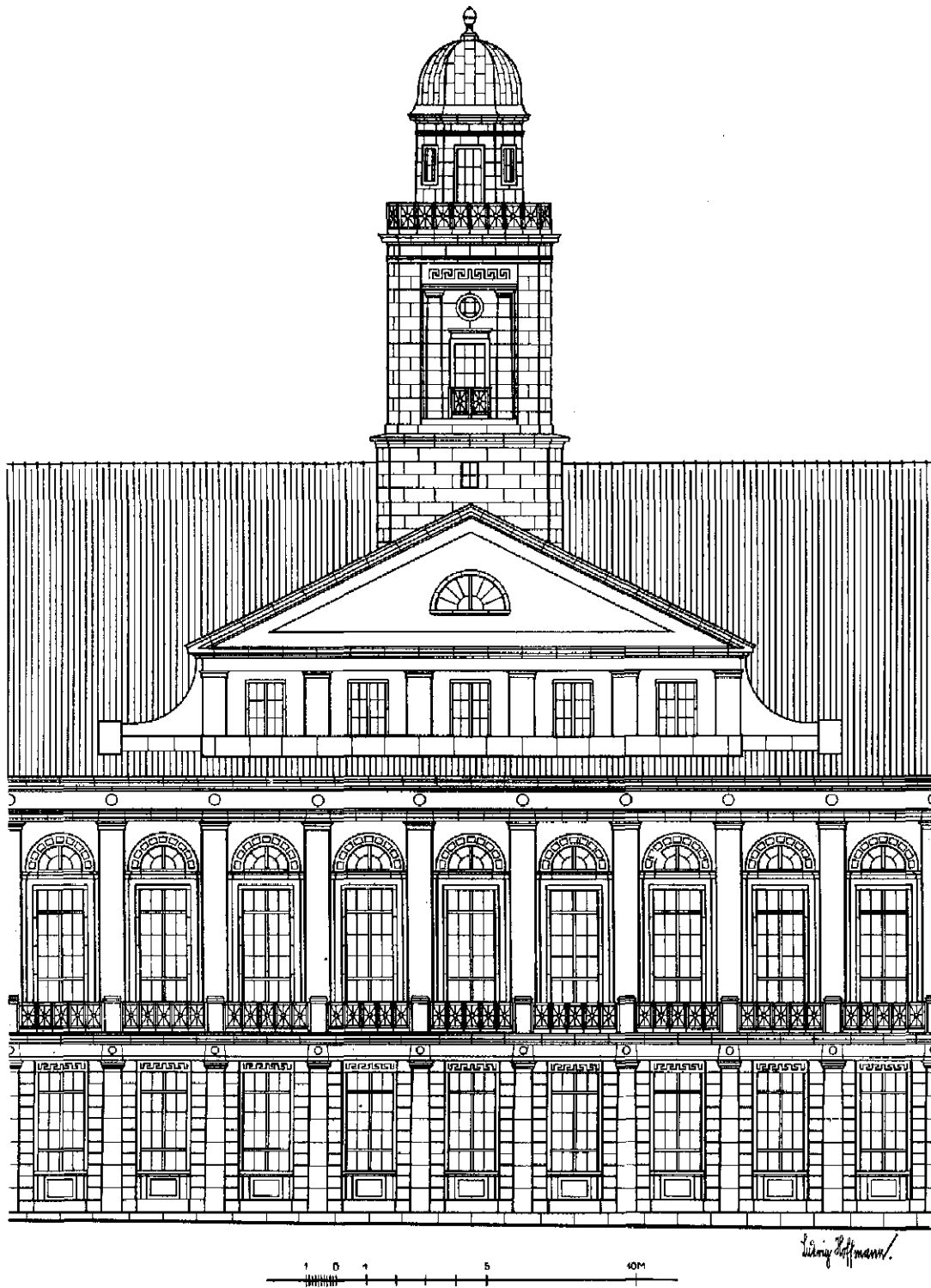


Abb. 71 | Schule an der Ystoder Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
 Aufsriß der Gebäudemitte

ein etwas interessanteres Motiv wünschenswert erscheinen. So wurde das Erdgeschoß durch eine horizontale Teilung der Flächen und Einsetzen eines Mäanderbandes über den Fensteröffnungen selbständig behandelt, die beiden oberen Geschosse aber zusammengefaßt und durch Rundbogen von dem obersten Geschöß losgelöst (Abb. 72). Dabei ist in allen Geschossen die aufstrebende Richtung durchgeführt und auch bei der Sprossenteilung der Fenster berücksichtigt worden.

Den Übergang von dem großen öffentlichen Gebäude zu den benachbarten Wohnhäusern bilden in der Gleimstraße und in der Kopenhagener Straße die Lehrerwohnhäuser. Im Lehrerwohnhaus an der Gleimstraße (Abb. 62) enthält das Erdgeschoß die Schuldienervohnung, das I. und II. Obergeschoß die Wohnung des Gymnasialdirektors und das III. Obergeschoß die Heizervohnung. Auch hier wurde in der Fassade die Höhenvorrichtung betont, das Architektursystem aber einfacher gestaltet. Der Grund-



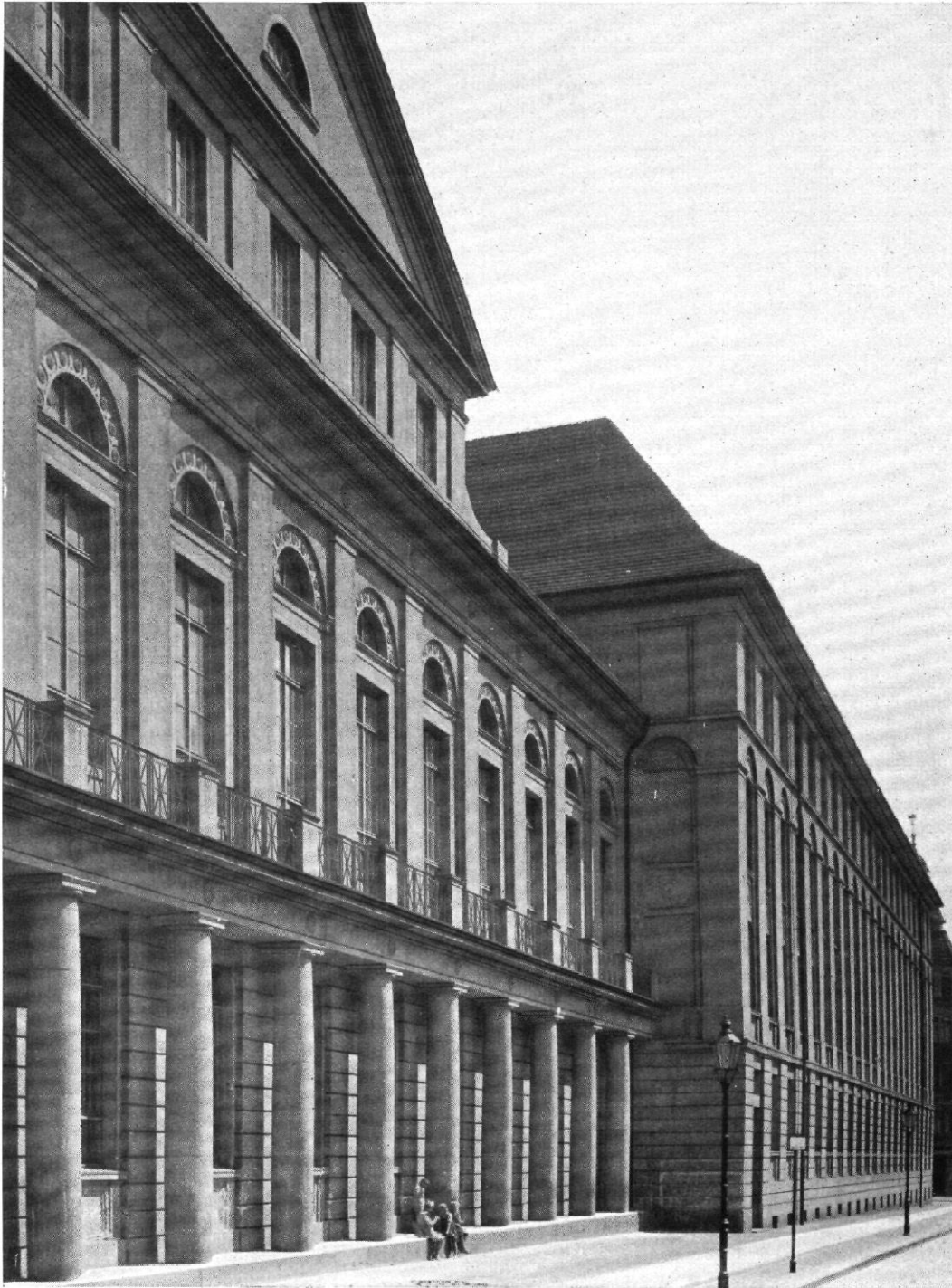


Abb. 72 | Schule an der Ystader Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
Teilansicht

ton der Architektur ist derselbe wie beim Schulgebäude, dabei halten die gleichen Rosetten in den Fensterbrüstungen den Zusammenhang mit ihm, während die Balustraden und Guirlanden dem Wohngebäude einen liebenswürdigen Ausdruck verleihen sollen.

In dem Lehrerwohnhaus an der Kopenhagener Straße wurde im Erdgeschoß und im I. Obergeschoß eine Gasrevierinspektion projiziert, das II. und III. Obergeschoß enthalten je eine Rektor-

wohnung und das IV. Obergeschoß die Wohnungen des Schülers und des Heizers.

Die Ausführung der Gewerbeschule und auch des Turmes für astro-physikalische Beobachtungen kamen des Krieges und seiner Folgen wegen zunächst nicht zur Ausführung.

Bei der Bearbeitung des Bauentwurfs und bei seiner Bauausführung standen dem Architekten der Magistratsbaurat Matzdorff sowie die städtischen Architekten Römert und Gerecke zur Seite.



Abb. 73 | Schule an der Gothenburger Straße, Berlin | Architekt. Ludwig Hoffmann, Berlin  
Straßenansicht

## SCHULE AN DER GOTHENBURGER STRASSE

ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN

Die Stadt Berlin richtet ihre Gemeindeschulen in der Regel als Doppelschulen, für Knaben und Mädchen ein. Hier sollte eine einfache Schule mit 18 Klassen untergebracht werden, welcher 10 Nebenklassen und 2 Arbeitsräume für minderbegabte Kinder angegliedert wurden. Zu diesen Klassen kommen die Aula, eine Physikklasse mit Apparatenraum, das Amtszimmer, ein Konferenzzimmer, ein Lehrerinnenraum, ein Modellraum, ein Lehrmittelraum, ein Materialienraum und die Turnhalle mit Nebenräumen. Ein Lehrerwohngebäude war nicht verlangt, die Schuldienerschaft fand im Erdgeschoß des Schulgebäudes zwischen den beiden Portalen Platz.

Das 50 m tiefe Grundstück hat längs der Straße eine Breite von 76 m. Bei einer so beträchtlichen Ausdehnung konnten die verlangten Räume in drei Geschossen untergebracht werden, nur der mittlere Bauteil an der Straße wurde viergeschossig ausgeführt. Schon dieses Hervorheben des mittleren Bauteils macht das

Gebäude eigenartig und führt zu einem leichten Gegensatz zwischen dem mittleren und den seitlichen Bauteilen (Abb. 73).

Zur Erzielung einer dem Schulhaus entsprechenden ruhigen und bescheidenen Gesamtwirkung war es nun geboten, längs der Front das gleiche Architektursystem durchzuführen. In den oberen Geschossen streben etwa 1 m breite und 11 cm vortretende Lisenen bis zu den Hauptgesimsplatten empor, sie werden von lebhaft gegliederten Umrahmungen der Fenster begleitet (Abb. 73, 74 u. 79). Auch die Fensterbrüstungen sind in der Höhenrichtung geteilt worden. Der bildhauerische Schmuck, von Josef Rauch gearbeitet, beschränkt sich auf die Kartuschen über den Portalen. Hier sind sie gut sichtbar und kommen den Kindern täglich beim Eintritt in das Gebäude zu Gesicht. Die Bienen auf den Kartuschen deuten ihnen den aufstrebenden Fleiß an (Abb. 79).

Bei der Bearbeitung des Entwurfs und seiner Bauausführung standen dem Architekten die Magistratsbauräte Matzdorff und Lighthorn sowie der städtische Architekt Gerecke zur Seite.

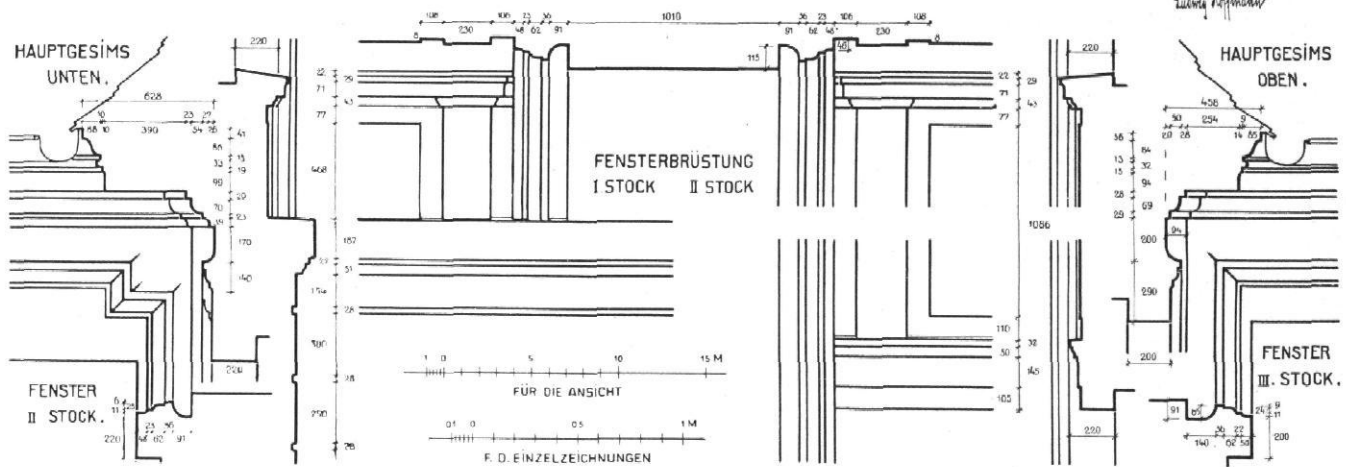
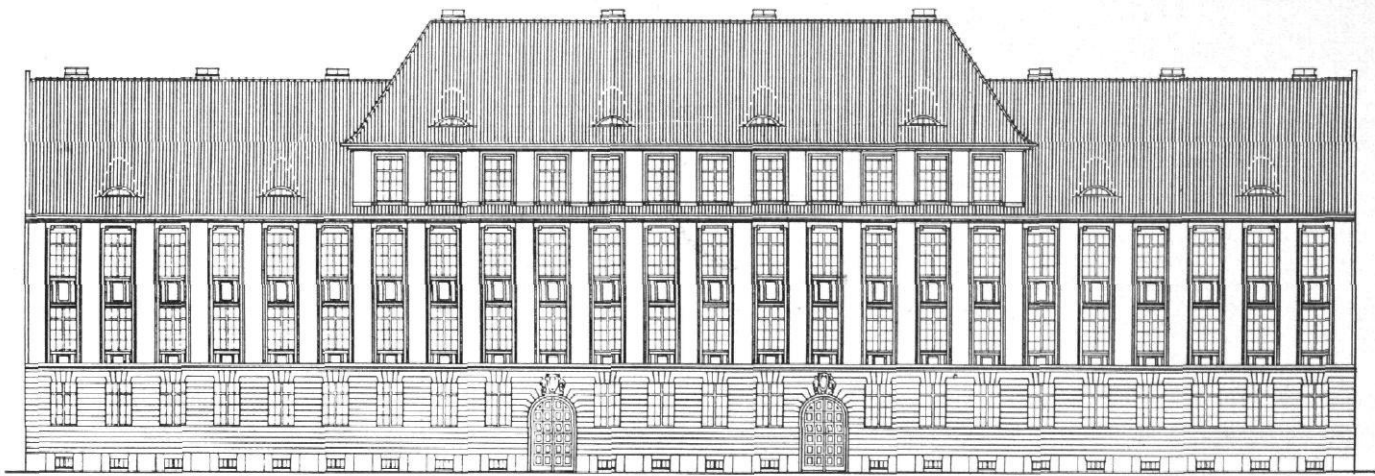


Abb. 74 bis 77 | Schule an der Gothenburger Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
 Aufriß und Einzelheiten

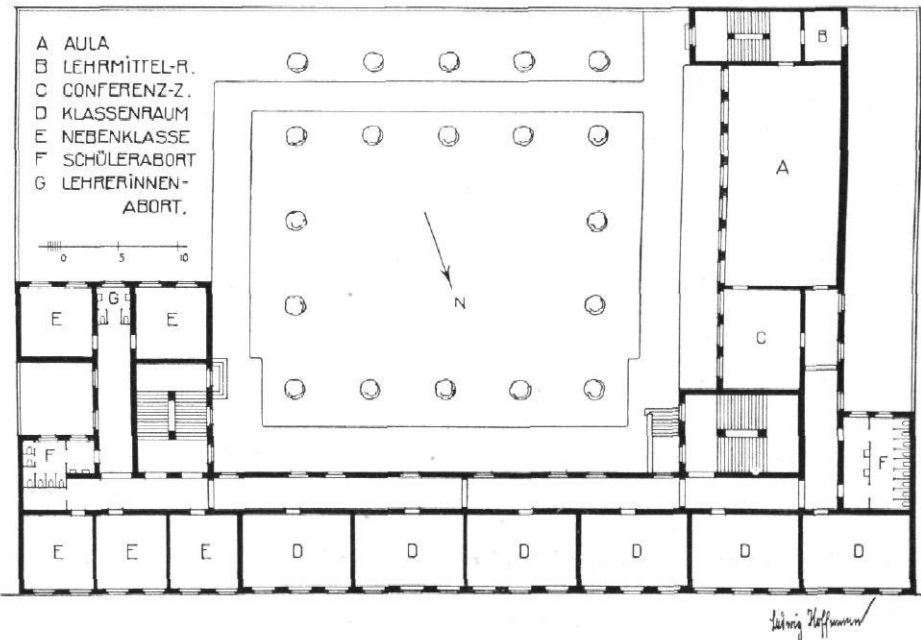


Abb. 78 | Schule an der Gothenburger Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
 Grundriß





*Abb. 79 | Schule an der Gothenburger Straße, Berlin | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin | Teilansicht  
Die Bildhauerarbeiten stammen von Josef Rauch, der auch die meisten anderen Bildhauerarbeiten an den hier abgebildeten Bauten  
Ludwig Hoffmanns schuf*



Abb. 80 | Verwaltungsgebäude an der Badstraße | Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin | Einzelheit

## VERWALTUNGSGEBÄUDE AN DER BADSTRASSE ARCHITEKT: LUDWIG HOFFMANN

Im Erdgeschoß beherbergt das Gebäude auf der einen Seite der Durchfahrt eine Rettungswache, auf der andern eine Schulküche, im ersten Obergeschoß (Abb. 82) eine Lesehalle und die Wohnung eines Armenantsdieners, im zweiten Obergeschoß (Abb. 83) eine Steuerannahmestelle und im dritten Obergeschoß die Wohnungen des Direktors der benachbarten Pflichtfortbildungsschule und des Steuerkassendieners.

Das 25,16m breite und 16,25m tiefe Gebäude wurde gleichzeitig mit der Pflichtfortbildungsschule an der Grünthaler Straße auf demselben Grundstück errichtet, es spricht deshalb auch im Äußeren die gleiche Architektursprache. Während die oberen beiden Geschosse in horizontaler Richtung entwickelt wurden und bei ihrer flachen Teilung breitgelagert zur Erscheinung kommen, sind die beiden unteren durch eine kräftige Säulen- und Pfeilerordnung zusammengefaßt worden (Abb. 81). Bei einer Achsenweite von 3,20m sind die Säulen und Pfeiler 7 m hoch,

das Interkolumnium beträgt  $2\frac{1}{2}$  Säulendurchmesser. Um ein zu scharfes Gegeneinanderwirken des oberen horizontal entwickelten und des nahezu gleich hohen unteren vertikal betonten Fassadenteils zu vermeiden, ist das Brüstungsgesims der Fenster zwischen den Säulen und Pfeilern bis zu diesen weitergeführt worden, so daß die horizontale Betonung auch am unteren Teile anklingt, (Abb. 84) wodurch eine einheitliche Grundstimmung in der Fassade gesichert wurde. Architekturteile und Skulpturen sind aus grauem Muschelkalkstein ausgeführt, die geputzten Flächen weiß gestrichen worden. Der Wechsel der Farben und die über die Fläche verteilten kleinen Skulpturen sollen die Gesamtwirkung beleben.

Bei der Bearbeitung des Bauentwurfs und bei seiner Bauausführung standen dem Architekten die Magistatsbauräte Matzdorff und Dylewski, sowie die städt. Architekten Romeyer und Gerecke zur Seite.

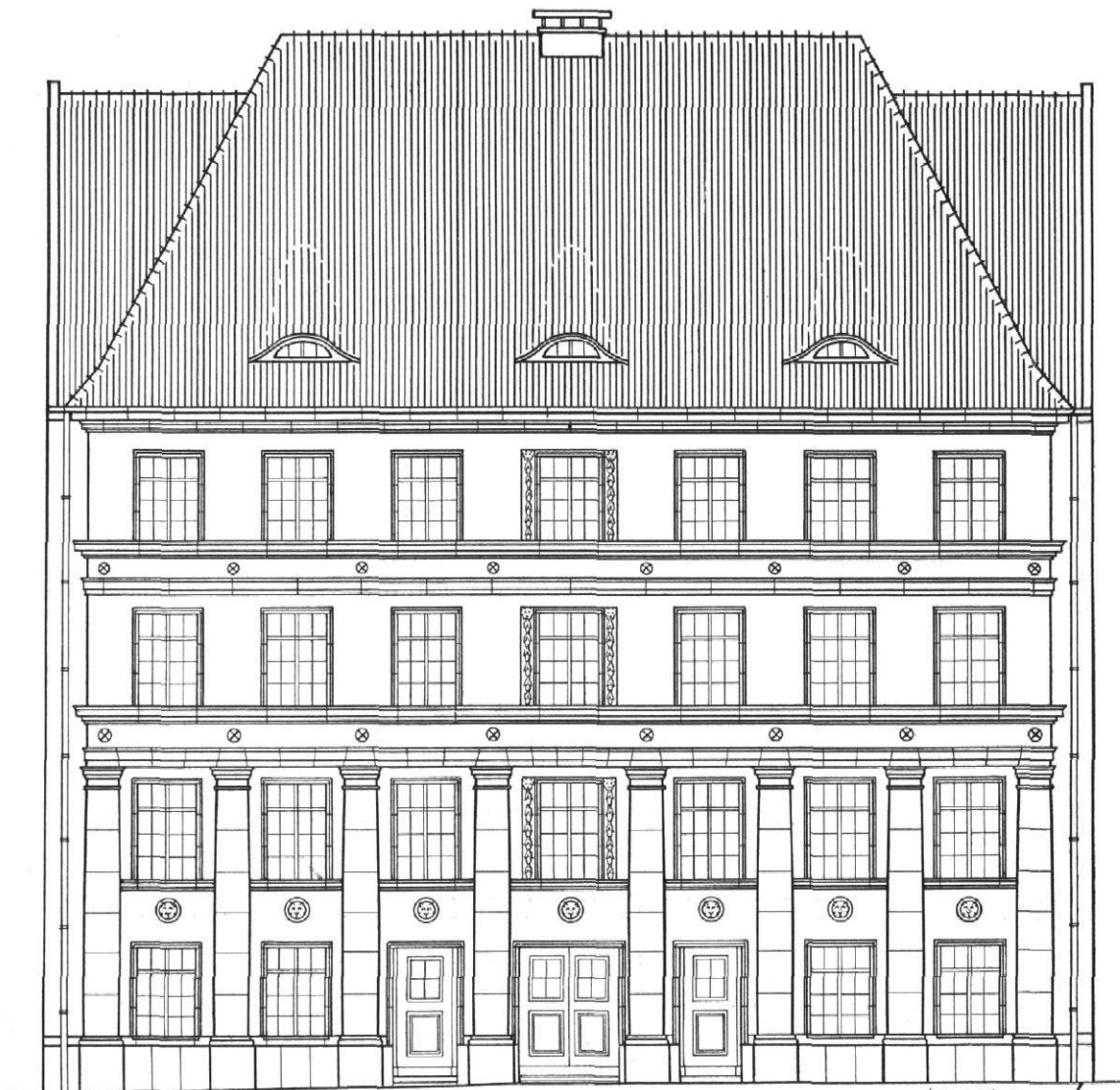
## ZU LUDWIG HOFFMANN'S FÜNFUNDSTREIßIGSTEM GEBURTSTAG!

Dieses Heft enthält eine Reihe von unveröffentlichten Arbeiten Ludwig Hoffmanns aus den Jahren 1914 bis 1924. Die Auswahl und die Anordnung der Bilder hat auf unsere Bitte der Architekt gütig selber geleitet. Der Unterzeichnete hat dabei nur den Wunsch ausgesprochen, möglichst viele Rückseiten von Schulgebäuden abbilden zu dürfen, (wie etwa Abb. 39 oder 42) weil er das wunderbar Musikalische, das Ludwig Hoffmann ihnen trotz äußerst sparsamer Verwendung schmückender Beigaben zu geben verstand, gerade in unserer Zeit beschränkter Mittel und neuer Baugesinnung für mustergültig hält. Die Frage, wie weit die Verwendung des klassizistischen Formen-

Apparates, der Ludwig Hoffmann einen großen Teil der oft erstaunlichen Wirkungen seiner Straßen-Fassaden verdankt, auch in künftiger, gewandelter Zeit möglich und erstrebenswert sein mag, wird in der Antwort auf den nachfolgend abgedruckten Brief (S. 341 ff.) aufs neue berührt, nachdem sie schon bei mancher früheren Gelegenheit eine Rolle in den Erörterungen dieser Monatshefte gespielt hat.

Soviel steht fest, daß wir in Ludwig Hoffmann einen Baumeister besitzen, der die Verfeinerung des Auges gepflegt hat wie ganz Wenige in der Geschichte der Baukunst und der nicht nur die Kenntnis der historischen Mittel, sondern auch die





F.D. GRUNDRISSSE.  
 1 0 5 10 15 m

ANSICHT.

F.D. FASSADE.  
 10 0 1 2 3 4 5 m

Ludwig Hoffmann.

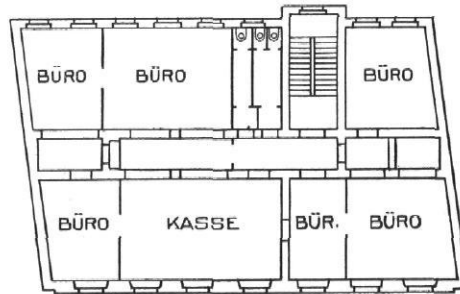
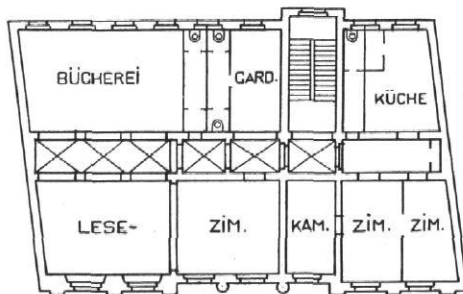


Abb. 81 bis 83 / Verwaltungsgebäude an der Badstraße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin  
 Aufriß und Grundrisse vom 1. und 2. Stockwerk

praktische Verwendung der optischen Maßstäbe in einer Weise beherrscht, daß die Effektenhascherei vieler Jüngerer heute wie ungeschlachte Roheit daneben wirkt.

Wie sehr auch die Fragen, die den Architekten am meisten drängen, künftig weit mehr als bisher technischer und wirtschaftlicher Art sein müssen, so ist doch auf eine künstlerische Zukunft unserer Architektur nicht zu hoffen, wenn der Geist

Ludwig Hoffmanns uns ganz verlassen würde: der Geist der verständnisvollen und doch nicht unkritischen Verehrung der besten Überlieferung und das Können auf Grund jahrzehntelanger sorgfältiger Studien.

In diesem Sinne wünschen wir uns zum fünfundsiebenzigsten Geburtstage des Meisters, daß er uns noch recht lange erhalten bleiben möge.

Werner Hegemann.



Abb. 84 / Verwaltungsgebäude an der Badstraße, Berlin / Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin / Teilansicht

## ZUSCHRIFTEN

### „BERLINER NEUBAUTEN UND LUDWIG HOFFMANN“

*Es ist für die Entwicklung unserer Baukunst unerlässlich, daß sich endlich wieder, wie in allen Zeiten höchster Leistungen, die gebildeten Laien mit ihr beschäftigen. Ich habe deswegen von dem Verfasser des nachstehenden Briefes, der sich mit dem*

*kritischen Aufsätze in Heft 5 „Berliner Neubauten und Ludwig Hoffmann“ beschäftigt, (W. M. B. 1927, S. 185 ff.) die Erlaubnis zur Veröffentlichung eingeholt. Der Verfasser, Börries von Münchhausen, ist ein Meister der deutschen Sprache und Dicht-*

*kunst, und sein Urteil über die Schwesterkunst, die Architektur, verdient gerade auch von Architekten gehört zu werden. Der Brief lautet:*

Mir ist der verquollene, geheimnisvoll tuende und wichtigmacherische Stil der meisten Kunstzeitschriften so zuwider, daß ich Ihren Aufsatz deshalb mit besonderer Freude gelesen habe, weil er so klar und echt im Ausdruck ist. Mich dünkt, daß ein echter Kerl eine echte Überzeugung auch immer echt ausspricht, und daß innere Unsicherheit und Unehrllichkeit sich am deutlichsten im Stil enthüllen.

Darüber hinaus habe ich aber auch inhaltlich den Aufsatz ganz ausgezeichnet gefunden — wenn ich als Laie darüber urteilen darf. Es hat mir eine Menge neuer Gedanken gegeben, und es verschlägt mir garnichts, daß ich nicht in allem Ihrer Meinung bin. Was Sie und Fontane über Adel und Juden sagen, ist freilich unbedingt richtig. Und auch meine Hochschätzung des reinrassigen und echten Adels kann mich nicht in der Erkenntnis irre machen, daß das Judentum uns vielfach kulturell überlegen ist. Vielleicht nicht im Schaffen der größten Werke, aber im Eintreten für diese, in der Erkenntnis ihrer Qualität. Womit ich natürlich nicht die minderwertigen und gräßlichen Juden meine (die ihren Rassegenossen wohl ebenso auf die Nerven gehen wie uns), sondern die besten und die gute Mittelsorte. Der Adel hat Kleist, Strachwitz, Lenau, Chamisso, Droste, Eichendorff, Platen, Liliencron, Keyserling, Unruh usw. usw., gewiß — aber seine Mehrzahl ist leider nicht imstande, diese Werte so zu schätzen, wie ich sie von sehr vielen Juden geschätzt sah. Deren eigene Hervorbringungen und leider auch oft ihre zersetzende Politik gegen uns, muß man in der Abwehr natürlich ablehnen, soweit wir selber Besseres oder Gleiches geben können. Aber sie haben uns oft auch unsere eigenen Großen erst wahrhaft entdeckt und nahegebracht, sind also auch hier wie so oft die geborenen Vermittler. (Lewes und Bielschowskis Goethe.) Ich kenne z. B. aus „deutscher“ Feder nichts besseres über Dickens als Stefan Zweigs Worte über diesen in der Insel-Ausgabe.

Ihr Urteil über Messels Bau am Leipziger Platz scheint mir durchaus richtig, vielleicht hat es aber einen relativen Fehler: Müßte denn nicht, wenn wir einmal einen einheitlichen Plan von 1830 für einen Platz festlegen, jedes Gebäude von 1850, 1870, 1900 usw. dort entweder eine Imitation sein, oder aber notwendig den Stempel seines Geburtsjahres tragen und damit die Einheitlichkeit stören? Und sind nicht Häuser schließlich da, um einen Zweck zu erfüllen, — wenn also z. B. aus einem Ministerienplatz ein Kaufhausplatz, aus einer Villenstraße eine Fabrikstraße wird, haben wir da nicht ein Recht, nach und nach unsere Wünsche denen unserer Vorfahren entgegenzusetzen und voranzustellen?

Ich bin z. B. ganz pietätvoll und habe doch meine alte Burg nicht nur mit Zentralheizung und Wasserleitung versehen, sondern würde auch einen Balkon von 1927 anbauen und nicht einen von 1550 zurechtphantasieren. Wenn ein Bau ein Zweckgebilde ist, so muß mit verändertem Zweck (der militärische Schutzbau, die Burg, wird Wohnung eines Schriftstellers) doch auch ein Recht bestehen zu ändern, d. h. zu zerstören.

Nun, das sind Gedanken eines Laien, und Sie brauchen beileibe nicht zu antworten.

Auch dies wäre zu bedenken: Wenn nicht alle Häuser eines Platzes von einem Baumeister gebaut werden können, muß notwendig das Haus Messels das Schinkels totschiagen, das Schultze-Naumburgs behaglicher wirken als das von Hugo Gropius und also eines das andere schädigen.

Münchhausen.

*An die zweite, baukünstlerische Hälfte des Briefes, der ich z. T. lebhaft zustimme, möchte ich einige Schlußfolgerungen und um so lieber*

*eine ausführliche Antwort knüpfen, als ihr Inhalt Fragen anrührt, wie sie auch die ersten 84 Abbildungen dieses Heftes erneut anregen.*

Das Durcheinander auf dem Leipziger Platz entstand weniger dadurch, daß die Ministerien von 1830 anderen Zwecken dienen als das Kaufhaus von 1900, sondern besonders dadurch, daß das Kaufhaus von 1900 mit gotischen, unmodernen „Motiven“ spielte, und mit seinem hohen und gewiß nicht modernen Dach das weniger altertümelnde Ministerium — es hat ein flaches, gerade heute als „modern“ geltendes Dach — erdrückte. Ein neuer Übelstand ergab sich dann daraus, daß auch das Kaufhaus von 1927 wieder rücksichtslos höher sein wollte als das von 1900. Dieses Höher-sein-wollen war aber nicht die Folge davon, daß ein Kaufhaus von heute etwa andere Zwecke zu erfüllen hätte als ein Kaufhaus von 1900, sondern einfach die Folge rücksichtsloser Bodenausschlachtung, welche sich keinem künstlerischen Gedanken unterordnen will und die Verständnislosigkeit der Gebildeten und die Gleichgültigkeit der städtischen Behörden zur Verfolgung ihrer selbstischen Zwecke ausnutzt.

Die Frage Dr. von Münchhausens, ob wir das Recht haben, einen Ministerienplatz in einen Kaufhausplatz oder eine Villenstraße in eine Fabrikstraße zu verwandeln, kann m. E. je nach den Verhältnissen mit ja oder mit nein beantwortet werden. Messels Kaufhaus von 1900 ist ein Meilenzeiger in der Baugeschichte geworden und ist, trotz seiner gotischen Spielerei, als Kunstwerk höher zu bewerten als das Ministerium von 1830. Diesem höheren Rang muß man das kurzbeinige Vorrecht, den Nachbar vergewaltigen zu dürfen, vielleicht zugestehen. Das Ministerium kann ohne Schaden abgerissen werden; das Messelhaus nicht. Das Kaufhaus von 1927 hätte sich deshalb dem Nachbar taktvoll angliedern müssen, statt ihn zu übertrumpfen und damit ihm und sich zu schaden.

Unsere „Villen“-Straßen sind meistens so häßlich, daß es ein Glück ist, wenn sie in Fabrikstraßen verwandelt werden und „wir haben sicher ein Recht“, diese Verwandlung vorzunehmen. Wir haben sogar das „Recht“, z. B. den Erfordernissen einer wichtigen Eisenbahnlinie einen schönen alten Baum, unter besonderen Umständen sogar ein schönes altes Schloß irgendwo auf dem Lande zu opfern. Wenn wir aber eine „Villen“-Straße besäßen, die nicht von Berliner Protzen, sondern von Gebildeten gebaut worden wäre, z. B. Straßen, wie es in Weimar beinahe noch welche gibt, in denen jedes Haus von einem unserer vornehmsten geistigen Ahnen erbaut oder wenigstens bewohnt wurde, dann hätten wir nicht das „Recht“, sie in eine Fabrikstraße umzuwandeln. Es gibt anderweitig genug Raum, um Fabriken zu bauen. Selbst, was in Weimar geschieht, wo in dem heiligen Bezirk drei- und mehrgeschossige Kasernen in die Nachbarschaft der zweieinhalbgeschossigen alten Aristokraten gestellt werden, ist Barbarei und Verletzung höherer Rechte. . . . . Ebenso ist es Barbarei, wenn jetzt der zwei- bis dreigeschossigen Reihe der baulich sehr wertvollen Ministerien der Berliner Wilhelmstraße ein gotisch modernisierender Turm eingegliedert werden soll. (Vgl. „Städtebau“ S. 97 ff.) Gotische Türme oder Wolkenkratzer, Fabriken oder Irrenhäuser können bei wohlgeordnetem Stadtplane anderweitig als gerade in der Wilhelmstraße ihre Feste feiern. Und selbst das Recht, einen „Ministerienplatz“ in einen „Kaufhausplatz“ umzuwandeln, ist sehr beschränkt, wenn dieser Platz etwa von Ludwig XIV. und Mansard erbaut wurde und Place Vendôme heißt. Wer an ein derartiges Kunstwerk rühren will, darf nur durch unverdiente Gnade dem Galgen entrinnen. Es ist eine besondere Neckerei der Kulturgeschichte, daß gerade die Unberührbarkeit dieses alten Pariser Ministerienplatzes die Kaufleute angelockt hat, und daß hinter den unantastbaren einheitlichen Schauseiten des Platzes neben Ministerien und teuren Gasthäusern namentlich auch Schneidermeister ihr Heim aufschlugen, und daß es auf dem doch

geräumigen europäischen Festlande vornehmere Schneider als in der Rue de la paix vielleicht nur auf dem Platz Vendôme gibt. Vornehm und zurückhaltend zu sein und sich großen Verhältnissen einzugliedern, ist nicht immer ein schlechtes Geschäft.

Die Frage, ob einer Burg von 1550 ein Balkon von 1927 angebaut werden darf, wäre leichter zu entscheiden, wenn wir einigermaßen eine Verständigung darüber erreicht hätten, was ein „Balkon von 1927“ eigentlich ist. Neulich erzählte mir Professor Wrba in seiner unschätzbaren lebendigen Art, welche Seelenkämpfe er durchmachte, als ihm seinerzeit die Erneuerung des Dresdner Zwingers übertragen wurde. Damals hatte Cornelius Gurlitt den geistreichen Satz aufgestellt, man solle ein zerfallendes altes Bauwerk entweder „in Schönheit sterben“ lassen oder es im Stile der jeweiligen Gegenwart erneuern (vgl. oben S. 261 und unten S. 344). Unter dem Einfluß dieser Lehre ist damals das Innere der Dresdner Kreuzkirche im Jugendstil erneuert worden, und sie wird deshalb wahrscheinlich auf keine spätere Zeit je weniger lächerlich wirken, als sie bereits heute auf uns wirkt. Die kostspielige und notwendigerweise langsam fortschreitende Erneuerung des Dresdner Zwingers ist heute noch nicht vollendet. „Stellen Sie sich vor, wie der Zwinger heute aussehen würde“, sagte Wrba, „wenn ich stets im jeweiligen Zeitstil erneuert hätte; wir hätten ein Stück jugendstiligen und ein Stück kubistischen, ein Stück expressionistischen und ein Stück Zwinger im Dada-Stil.“

Das Schloß Windischleuba, von dem Dr. von Münchhausen spricht, hat (wenn Erscheinung und Dehio nicht täuschen) Ringmauern und Ecktürme aus ältester Zeit, und das Hauptwohngebäude wurde im ersten und zweiten Geschöß um 1450, das Obergeschöß und die stattlichen Giebel und Zwerghäuser 1532 erbaut. Dieser noch gotische Bau kündigt bereits die herannahende Renaissance, vermeidet aber noch gerade eben die Schreinermeister-Renaissance der Dieterlein und Genossen, deren formlose Kindereien das humanistisch sein wollende Deutschland mit wohlgemeinten aber unbegabten Nachahmungen mißverständener klassischer Vorbilder garnierte.

Wie soll an einem solchen Bau ein Baumeister von heute einen Balkon gestalten? Soll er sich die unbeholfen nach klassischen Vorbildern tastenden Formen von 1550 zurückphantasieren? Soll er vielmehr ungehemmt durch Befangenheiten von 1550 demselben klassischen Ziele zustreben, das den deutschen Baumeistern von 1550 als unerreichbares Ideal vorschwebte? und soll er deshalb einen Balkon zu bauen versuchen, wie ihn etwa Bramante, Perruzzi, Palladio oder Schinkel gewollt hätten? Oder soll er die Ideale dieser Baumeister als veralteten Plunder über Bord werfen und sich „nur durch die Erfordernisse“ der neuen Baustoffe Beton und Eisen leiten lassen?

Das letztere ist unmöglich, denn Beton und Eisen geben ihm Dutzende von verschiedenen Möglichkeiten, aber keine eindeutig verbindliche Form. Er wird aus den verschiedenen Möglichkeiten

auswählen und dabei seinen „Geschmack“, d. h. seine Erziehung oder seine Vorurteile walten lassen müssen. Aus der kleinsten Linie seines Balkons wird man dann sehen, was er gelernt hat, ob er in Liebhabereien für vergängliche Tagesmoden stecken blieb oder ob sein Geschmack geläutert ist im Feuer der Arbeit und Verehrung für die großen bleibenden Werte unserer Baukunst. Auch die größten Vorbilder finden lächerlich kleinliche Nachbildner, die die Fehler des Vorbildes vergrößern und seine Vorzüge verschwinden lassen. Wie Dr. von Münchhausen heute als Dichter auf dem Gebiete der „Ohrenverfeinerung“ weit höhere Anforderungen stellt als Goethe (der noch „leuchtet“ auf „zeugtest“ reimte), so wissen wir heute auch, daß selbst in Palladio gelegentlich ein Stück „Schreinermeister-Renaissance“ steckt,

„Und uns reißen neu Verlangen  
Auf zu höherer Begattung.“

Aber der Gegensatz zwischen meinen baukünstlerischen Gegnern und Freunden scheint manchmal darin zu liegen, daß meine Gegner glauben, die kommende Baukunst habe infolge der Entdeckung neuer Baustoffe kein Gestern und müsse mit jedem Erhaltenwollen großer geerbter Werte rücksichtslos aufräumen. Für meine Freunde sind viele ererbte Werte ein so gewaltiges Erlebnis geworden, daß wir keinen von ihnen opfern werden, solange seine Schädlichkeit, Entwicklungs-Feindlichkeit und kleinliche Schreinermeisterart nicht zweifellos feststeht. Der lange Aufenthalt im Chaos unserer Großstädte und erst recht in denen Amerikas hat mich überzeugt: daß unsere „Entwicklung“ unvermeidlich ist, aber auch, daß sie eine fast unbezwingliche Neigung zum Flachen und Wertlosen hat; daß ererbte Werte nicht immer, aber oft köstlich und dann sehr zerbrechlich sind, und daß durch verständnisvolle Pflege dieser Werte kein lebenswichtiger oder wirtschaftlicher Vorteil geopfert wird; im Gegenteil!

Auf der internationalen modernistischen Ausstellung von 1925 in Paris wurde auch ein moderner Garten gezeigt, in dem die Bäume aus Eisenbeton hergestellt waren. Ich glaube, daß der große neue Baum kommender Kunst, den wir pflanzen und pflegen wollen, allerdings neuartig und wunderbar sein wird, aber daß er trotzdem aus einem überlieferten Samenkorn und nicht aus nur industriemäßig hergestellten Ingredienzien erwachsen wird. Wenn wir in der Kunst an ein Samenkorn und an eine organische Entwicklung glauben, und wenn wir die Hoffnung auf die unvermittelte Eruption einer neuen Kunst für Wahn oder den Fiebertraum Halbgebildeter halten, dann wird uns gewissenhaftes Angliedern des Neuen an das beste Alte vor den spielerischen Mißklängen schützen, die heute die Freude gewisser „Moderner“ sind, und wird uns die künstlerische Würde verleihen, die erforderlich ist, um dem schlechten Alten mit rücksichtsloser Sicherheit den Todesstoß geben und es durch besseres Neues überwinden zu können.

W. H.

## WIEDERAUFBAU DES PARTHENON

Zu den Ausführungen in Heft 6 gestatten Sie mir einige Bemerkungen, denen ich zwei 1925 gefertigte Aufnahmen (S. 344) beifüge.

So bereit ich bin, die allgemeinen Sätze Herrn v. Teuffels anzuerkennen, so wenig kann ich seine Folgerungen in diesem Fall richtig finden. Denn bei der Wiederaufrichtung der Säulen des Parthenon, die durch Pulverexplosion umgelegt wurden wie Halme unter der Sense, so daß Trommel vor Trommel zu liegen kam, handelt es sich gar nicht um eine Konstruktionsveränderung, um „Verwandlung eines konstruktiven Gefüges in eine schöne Kulisse“. Es war nur nötig, diese Trommeln wieder übereinander aufzuschichten. Die leicht konvexen Berührungsfächen, Dübellöcher, Rauhungen und Glättungen sind fast durchweg so wunder-

voll erhalten, unverwittert und nur im Stürzen angesplittert, daß nach dieser Richtung so gut wie keine Ergänzungen notwendig waren. Man hat auch, dabei sich den stehenden und zum Teil sehr stark beschädigten Säulen anpassend, von Ergänzungen der Oberfläche abgesehen. Die Verwendung des Hilfsmaterials ist wesentlich und tatsächlich unmerkbar auf das Gebälk beschränkt. Aber ist denn damit etwas anderes geschehen, als man durch Einziehen neuer Anker, neuer Steine, neuer Balken bei der Restauration jedes historischen Bauwerks ausführt? Man glich sich mit dem Kunstmateriale der wundervollen Farbwirkung des alten Materials an, die von zartestem Rosa zu einem Stahlblau in den rauen Poren sich abtönt, denn Ersatz durch neugebrochenen



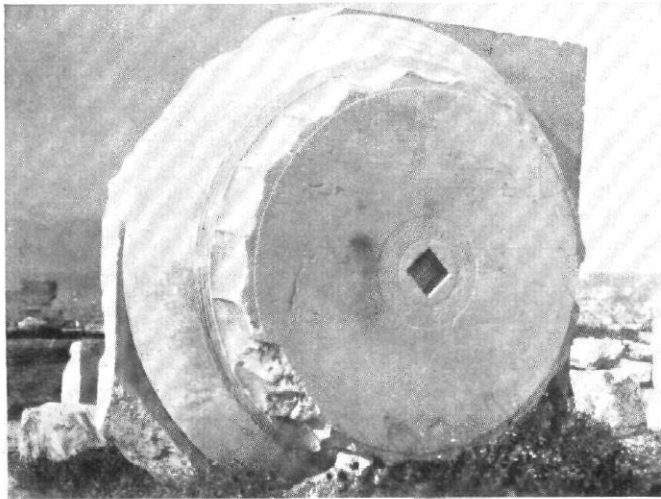
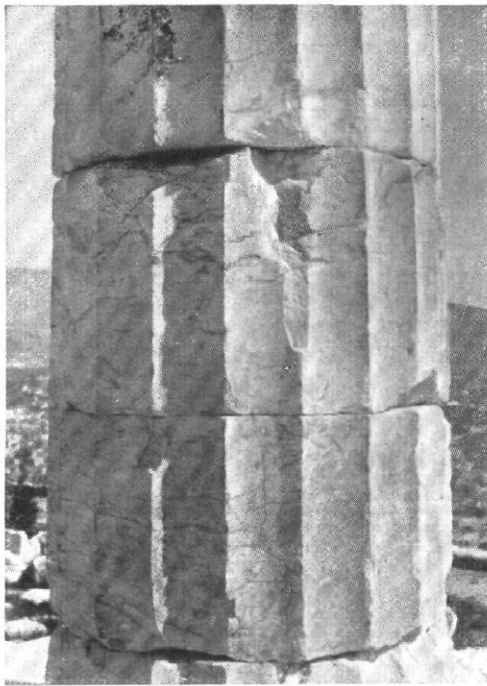


Abb. 1 und 2 | Säulenschaft und am Boden liegendes Kapitell vom Parthenon  
Diese Aufnahmen Professor Brinckmanns zeigen die verhältnismäßig gute Erhaltung der Trümmer

Marmor hätte unerträgliche Flecken ergeben. Man verbarg durch das Kunstmaterial nicht die restaurierende Ergänzung und fälschte nicht.

Schließlich ist es doch etwas anderes, eine gotische Burg „in Schönheit sterben“ zu lassen. Sie löst im Verfall eine Fülle malerischer Reize aus und kommt der Ruinensentimentalität entgegen, die uns Westeuropäern seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Blut stecken geblieben ist. Es ist wiederum etwas anderes, wenn

man sich einem Ausbau des Heidelberger Schlosses im Geiste Schäfers entgegensetzt. Ich glaube, daß jedener, der mit der Akropolis ein wenig verwachsener aus eigener Anschauung ist, schmerzlich die brutale Zerreißung dieses mathematisch-organischen Gebildes bedauert hat, denn es verlor durch den Aufbruch an beiden Langseiten Einheit und Sinn. Niemand wird traurig sein, daß ein Trümmerfeld zu Füßen dieses Baues nun gelichtet ist. Denn optisch störte es und schrie die Sinnlosigkeit menschlichen Handelns aus.

Ganz allgemein aber sollte man griechischen Archäologen gratulieren, daß unter ihrem Einfluß Attika sich auf die Bewahrung seiner architektonischen Schätze mehr — ach nur ein wenig mehr als früher — besinnt. Wie trostlos ist heut noch die Verschmutzung, wie verkommen die Umgebung des Theseion, wie erbärmlich Situation und Hegung des Dipylon-Friedhofs. Und der gigantische Tempelbezirk des olympischen Zeus ist ein ungepflegter Jugendspielfeldplatz.

A. E. Brinckmann — Köln

*Zu der gleichen Frage schreibt uns der deutsche, seit langen Jahren in Griechenland tätige Architekt Roderich Coste:*

Aus den Mitteilungen von Professor von Teuffel, Karlsruhe, geht nicht hervor, ob Herr v. Teuffel die Arbeiten selbst gesehen hat. Herr Professor Krischen, Danzig, kennt aus eigener Anschauung nur die früheren Arbeiten am Erechtheion und an den Propyläen (vgl. W. M. B. 6, S. 261 ff.).

Als ich im November vorigen Jahres in Athen war, hatte ich Gelegenheit, eingehend die Arbeiten am Parthenon zu besichtigen. Auch ich stand dem Wiederaufbau des Parthenon anfangs sehr mißtrauisch gegenüber. Als ich jedoch die Arbeiten sah und bei dem bauleitenden Architekten über den Zweck der Arbeiten genaue Auskunft erhalten hatte, war mein Mißtrauen besiegt.

Ich bin überzeugt, daß der Wiederaufbau mit allergrößter Sachkenntnis und unter liebevollster Schonung aller noch vorhandenen antiken Werkstücke vor sich geht. Die Verwendung von Kupferdreher Kunststein beschränkt sich auf das Ausflicken fehlender und abgesprungener Stücke der Säulentrommeln. Das Steinputzmaterial paßt sich dabei sehr gut und unauffällig dem Ton des patinierten Marmors an. Jeder, der die Wiederherstellungsarbeiten am Erechtheion kennt, bei denen nur gewöhnlicher Zementmörtel zum Halten der Bruchstücke verwendet wurde, kann sich von der Überlegenheit des neuen Materials überzeugen.

Niemals hat man die Absicht gehabt, in „raffinierter“ Weise den unvergleichlich patinierten pentelischen Marmor des Tempels nachzuahmen. Die Ergänzungen sind als solche auf den ersten Blick zu erkennen. Man hat nur vermieden, daß sie unangenehm und störend in Erscheinung treten.

Alles in allem: Wir haben jede Veranlassung dem Leiter der Wiederaufbauarbeiten am Parthenon für seine aufopferungsvolle Arbeit, die er trotz der verschiedensten Hindernisse zu einem glücklichen Ende gebracht hat, dankbar zu sein. Die Denkmalspflege auf der Akropolis hat immer in guten Händen gelegen, und von dieser Tradition ist man auch diesmal nicht abgewichen.

Roderich Coste,

Direktor der Bauschule in Lexuri (Griechenland)

## BEMERKUNG ZU DIESEM HEFTE

Um das reichhaltige uns zur Verfügung gestellte und bisher größtenteils unveröffentlichte Material über den Wettbewerb für das Völkerbundsgebäude in Genf den Lesern unserer Zeitschrift möglichst bald zugänglich zu machen, enthält dieses Heft auf

den folgenden acht Seiten einen Vorbericht über diesen Wettbewerb mit 28 Abbildungen, dem später ein ausführlicher Bericht mit umfassenderem Bildmaterial folgen wird. Da somit das vorliegende Heft 48 Seiten enthält, wird Heft 10 nur 32 Seiten bringen.

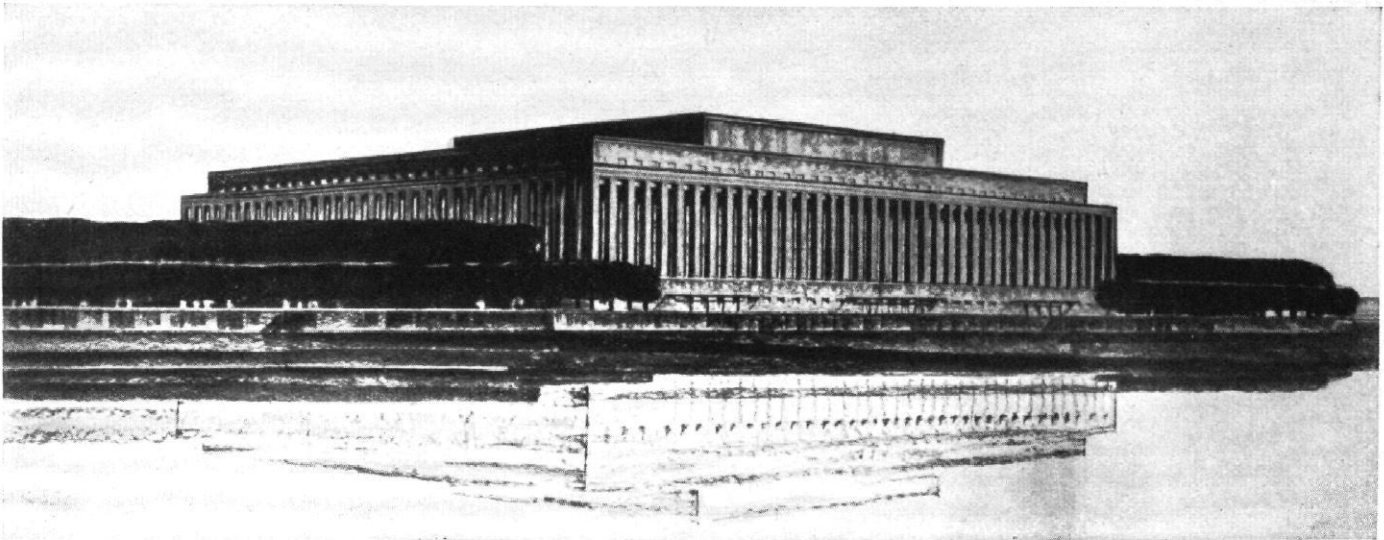


Abb. 1 | Wettbewerbsentwurf für das Völkerbundsgebäude in Genf | Architekten: Klopheus, Schoch, zu Pallitz in Hamburg | Ein Preis (12500 Frs.)

## VORBERICHT ZUM WETTBEWERB DES VÖLKERBUNDES IN GENF

In den folgenden Abbildungen ist eine Reihe von Entwürfen des eben entschiedenen Wettbewerbes für das Gebäude des Völkerbundes in Genf wiedergegeben.

Neben einer Reihe preisgekrönter und mit lobender Erwähnung bedachter Arbeiten findet sich eine Anzahl nicht preisgekrönter oder lobend erwähnter Arbeiten, deren Veröffentlichung uns durch die Liebenswürdigkeit ihrer Verfasser möglich geworden ist. Zu den Ergebnissen des Wettbewerbs werden wir erst Stellung nehmen, wenn alle preisgekrönten Entwürfe zugänglich sind und lassen hier zunächst eine Übersetzung des französisch abgefaßten Urteils des Preisgerichtes folgen:

„Der Aufforderung des Völkerbundes an die Architekten der dem Bund angeschlossenen Völker, ihr Talent an einem Wett-

bewerb zu erproben, der eine der bedeutendsten Bauaufgaben betrifft, ist zahlreich entsprochen worden.

Dreihundertsiebenundsechzig Architekten haben an dem Wettbewerb teilgenommen und Tausende von Zeichnungen eingesandt, in denen sie ihre Ideen niedergelegt haben, die hinsichtlich der Zweckerfüllung und des künstlerischen Wertes würdig der gestellten Aufgabe sind. Wenn diese Ideen auch nicht zur völligen Reife gediehen sind, so geben die Arbeiten doch eine Fülle wertvoller Anregungen und Vorschläge.

Das Preisgericht dankt allen Teilnehmern für das lebhafteste Interesse und die in ihren Entwürfen niedergelegte bedeutende Arbeitsleistung und Sorgfalt.

In den Wettbewerbsunterlagen war die Aufgabe des Preis-

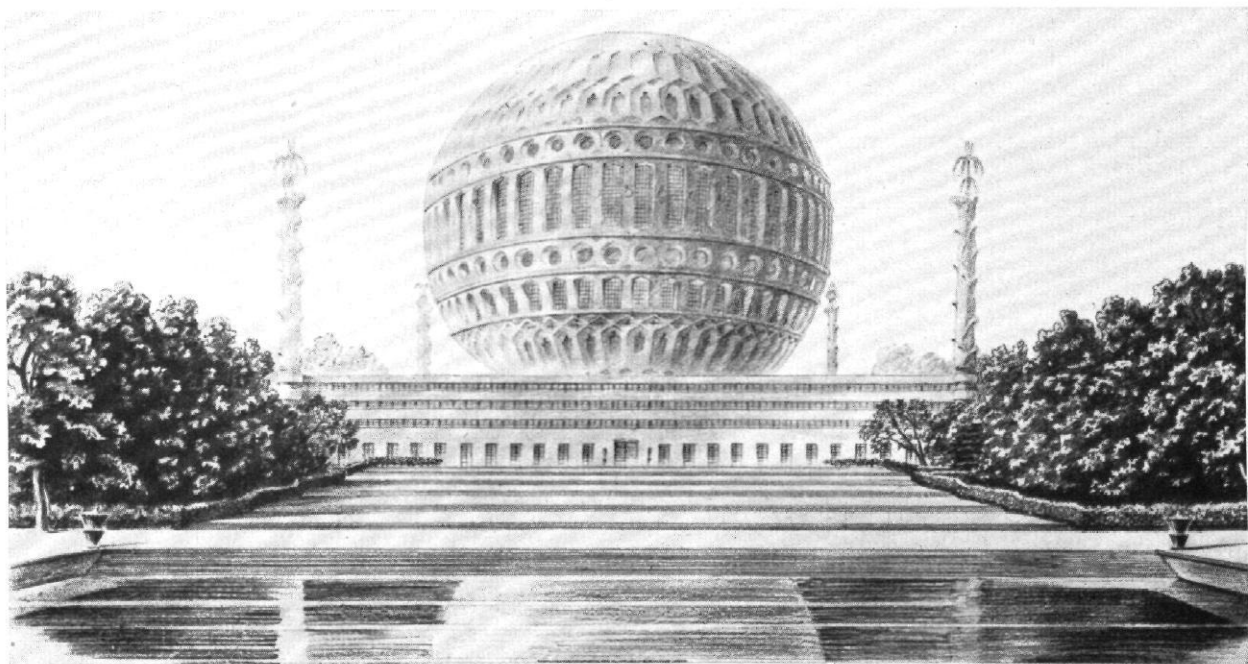
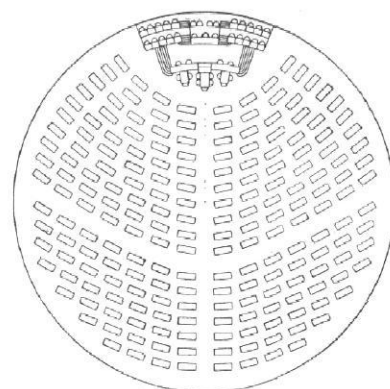
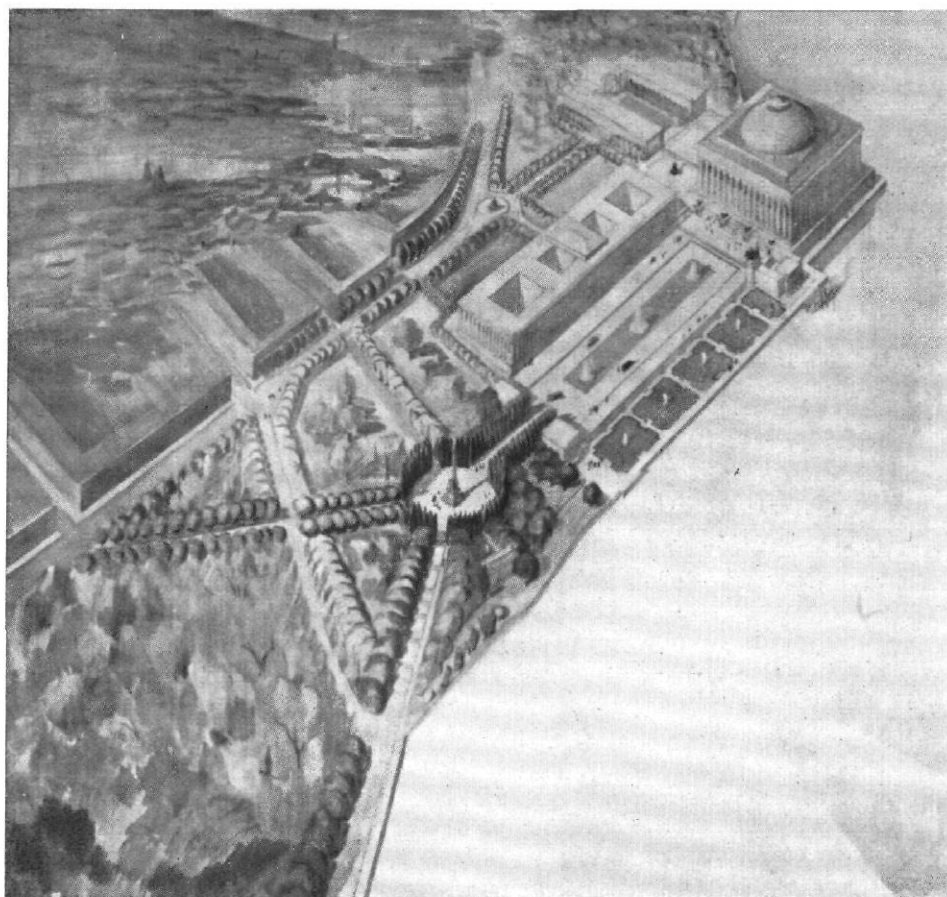


Abb. 2 | Wettbewerbsentwurf für das Völkerbundsgebäude in Genf | Architekt: Professor Peter Birkenholz, München



gerichtet klar umschrieben. Es hat sich dieser Aufgabe in fast sechswöchiger Arbeit entledigt. Vor allem war das Preisgericht bestrebt, das Vertrauen der Wettbewerbsteilnehmer zu rechtfertigen und die eingehenden Sendungen peinlichst zu prüfen, den Inhalt der Pakete sorgfältig zu sichten und für die Aushängung der Pläne Sorge zu tragen.

Das Preisgericht hat es sich angelegen sein lassen, sein Urteil unter strengster Beachtung des Wettbewerbsprogrammes und der Richtlinien zu bilden. Es hat sich bei den Entwürfen zunächst davon überzeugt, daß den Anforderungen des Wettbewerbsprogrammes und den Richtlinien genügt war. Es hat sich dann in die Entwürfe vertieft und sie in baulicher und künstlerischer Hinsicht geprüft in bezug auf Lage, innere und äußere Verkehrsregelung, Raumanordnung

und Raumform, Konstruktion und harmonische, folgerichtige Ausbildung der künstlerischen Erscheinung.

Das Preisgericht sah sich einer außerordentlichen Ideenfülle gegenüber, mußte aber zu seinem lebhaften Bedauern feststellen, daß seine Aufgabe sehr erschwert wurde, weil ein beträchtlicher Teil der Bewerber die Forderungen des Programmes und die Richtlinien nicht sorgfältig genug berücksichtigt hatte. Daß die Entwürfe voneinander in der Auffassung der gestellten großen Aufgabe so weitgehend abweichen, erklärt sich aus dem augenblicklichen Entwicklungszustand der zeitgenössischen Baukunst.

Nach langer und sorgfältiger Prüfung der Entwürfe, die von den Preisrichtern einzeln und gemeinsam vorgenommen wurde, hat sich das Preisgericht von ihren baulichen und künstlerischen Werten Rechenschaft abgelegt und ist zu dem einstimmigen Beschluß gelangt, daß der Wettbewerb keine Ergebnisse gezeitigt hat, die es erlauben würden, einen der Entwürfe zur Ausführung zu empfehlen.“

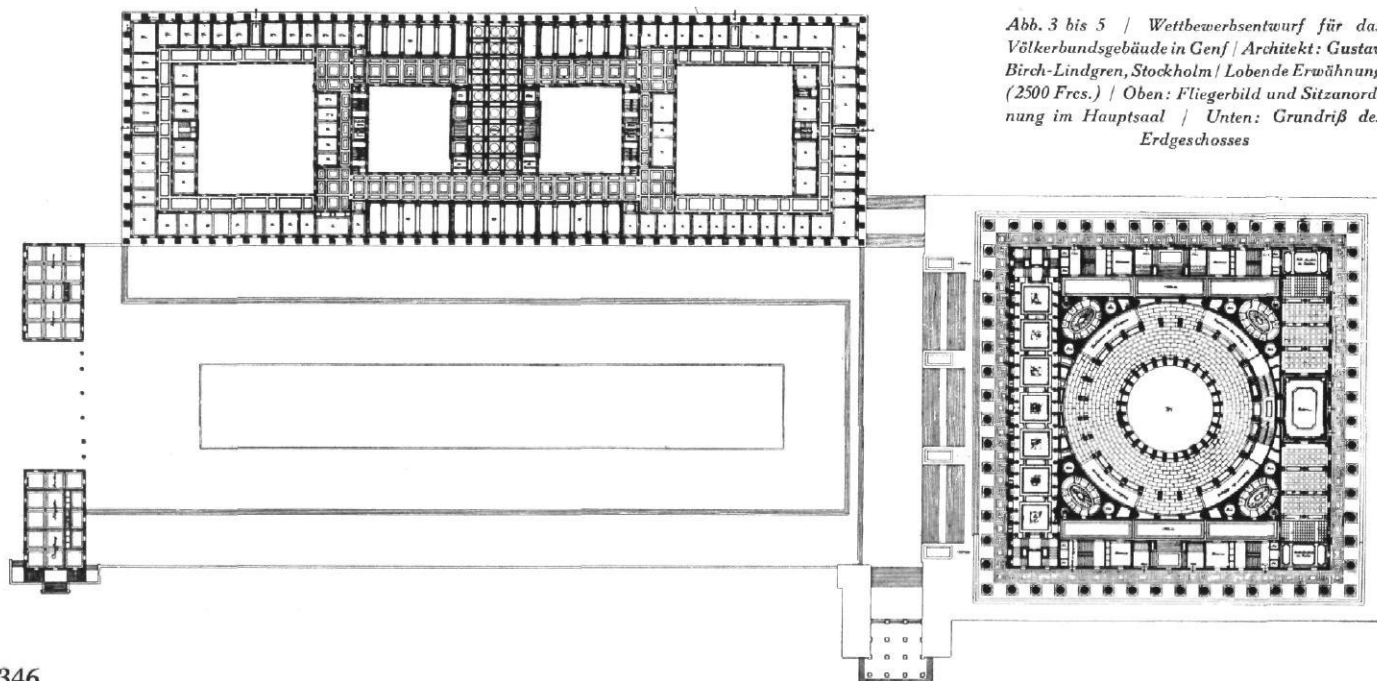


Abb. 3 bis 5 / Wettbewerbsentwurf für das Völkerbundsgebäude in Genf / Architekt: Gustav Birch-Lindgren, Stockholm / Lobende Erwähnung (2500 Frcs.) / Oben: Fliegerbild und Sitzeranordnung im Hauptsaal / Unten: Grundriß des Erdgeschosses



Abb. 6 bis 8 / Wettbewerbsentwurf für das Völkerbundsgebäude in Genf / Architekten: Pierre et Louis Giudetti, Paris  
 Oben: Fliegerbild mit vorgeschlagener Erweiterung / Darunter Grundriß und Schaubild der Anlage im geforderten Umfang  
 Lobende Erwähnung (3800 Frs)

Die 9 Preise zu je 12500 Franken, die 9 lobenden Erwähnungen an erster Stelle mit je 3800 Franken und die 9 lobenden Erwähnungen an zweiter Stelle zu je 2500 Franken sind wie folgt verliehen worden:

Die Preise zu je 12500 Fr. erhielten  
 Erik zu Putlitz mit Rud. Klophaus und Aug. Schock (Hamburg)

Emil Fahrenkamp mit Alb. Deneke (Düsseldorf)  
 Ch.—E. Jeanneret (Le Corbusier) mit P. Jeanneret (Paris)

Julien Flegelheimer (Genf) mit H. P. Nenot (Paris)  
 Nils Eynar Eriksson (Stockholm)

Camille Lefèvre (Paris)

Georges Labro (Paris)

Carlo Broggi mit Giuseppe Vaccaro u. Luigi Franzi (Rom)

Giuseppe Vago (Rom)

Die ersten lobenden Erwähnungen mit je 3800 Fr. erhielten

A. Fischer mit R. Speidel (Essen)

P. Bonatz mit F. Scholer (Stuttgart)

W. Olsson (Stockholm)

H. T. Wydeveld (Amsterdam)

E. van Linge (Groningen)

Patouillard-Demoriane (Paris)

L. Boileau mit Le Bourgeois (Paris)

P. u. L. Giudetti (Paris)

G. Boni mit A. Borri (Rom)

Die zweiten lobenden Erwähnungen mit je 2500 Fr. erhielten

Hannes Mayer mit Hans Wittwer (Basel)

A. Laverrière mit Ch. Thévenaz (Lausanne)

Jean Camoletti (Genf) mit J. C. Lambert und G. Legendre (Paris)

G. Birch-Lundgreen (Stockholm)

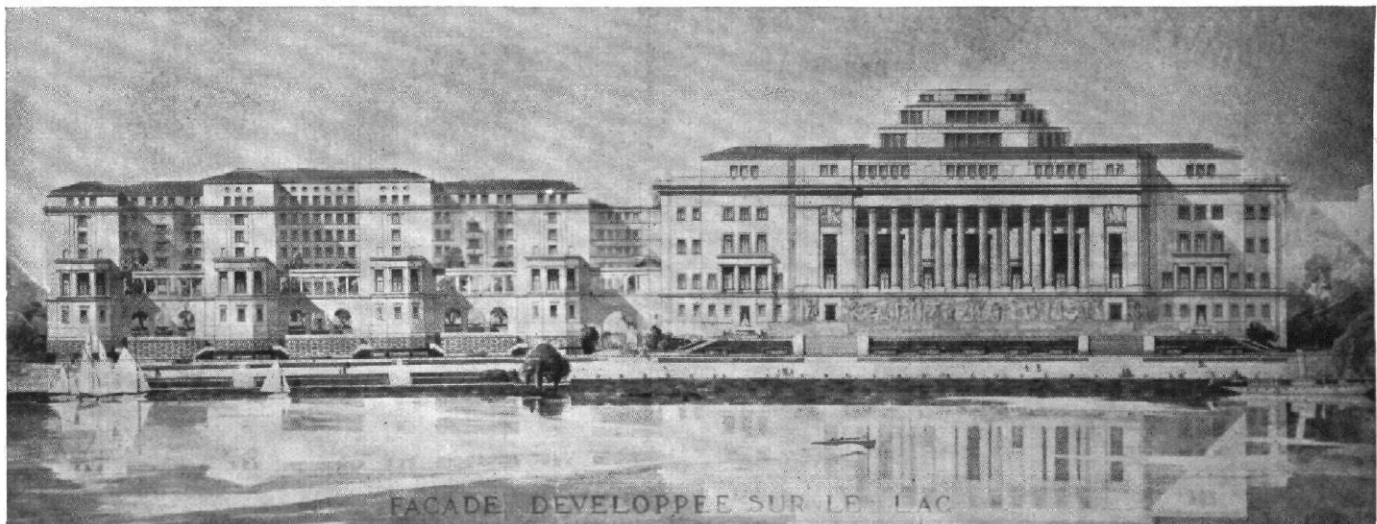
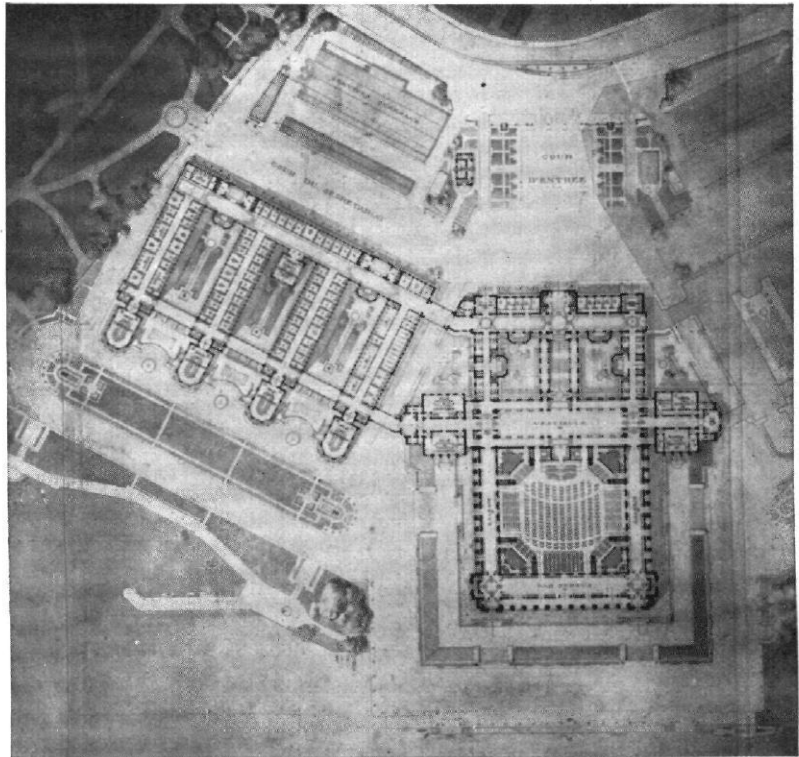
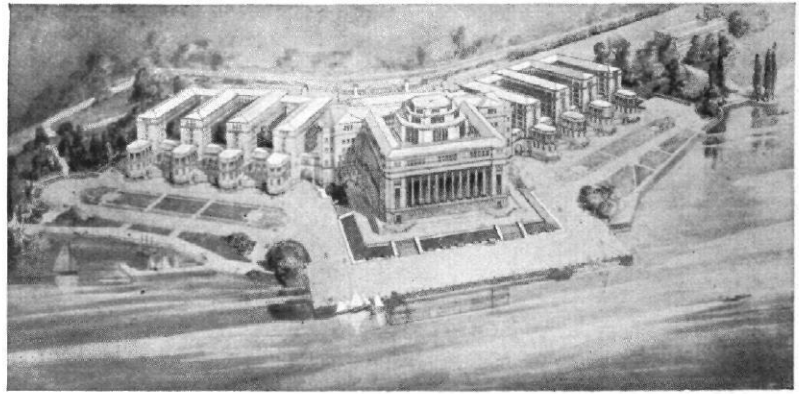
H. Ahlberg (Stockholm)

A. Rosen (Kopenhagen)

J. M. Luthmann mit H. Wouda (Haag)

Hendrickx mit de Ligne (Brüssel)

M. Piacentini mit G. Rapisardi und A. Manzoni (Rom)





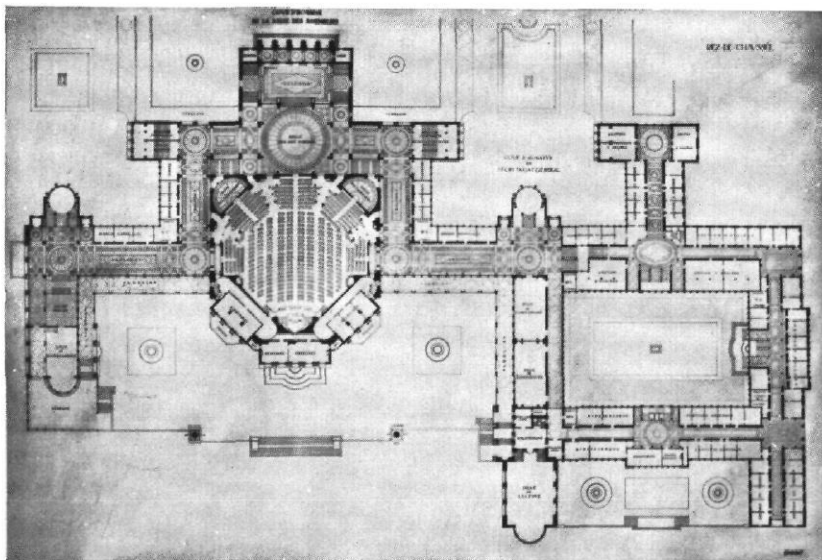
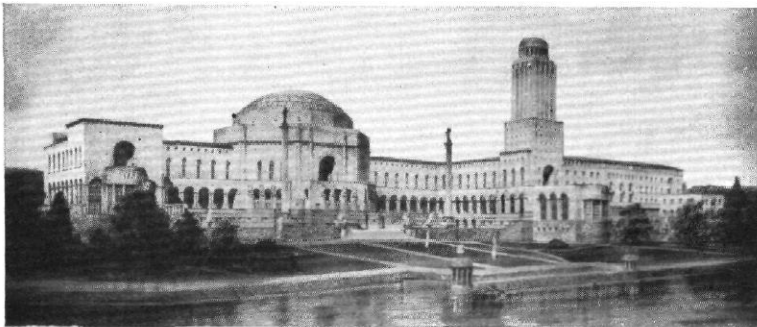
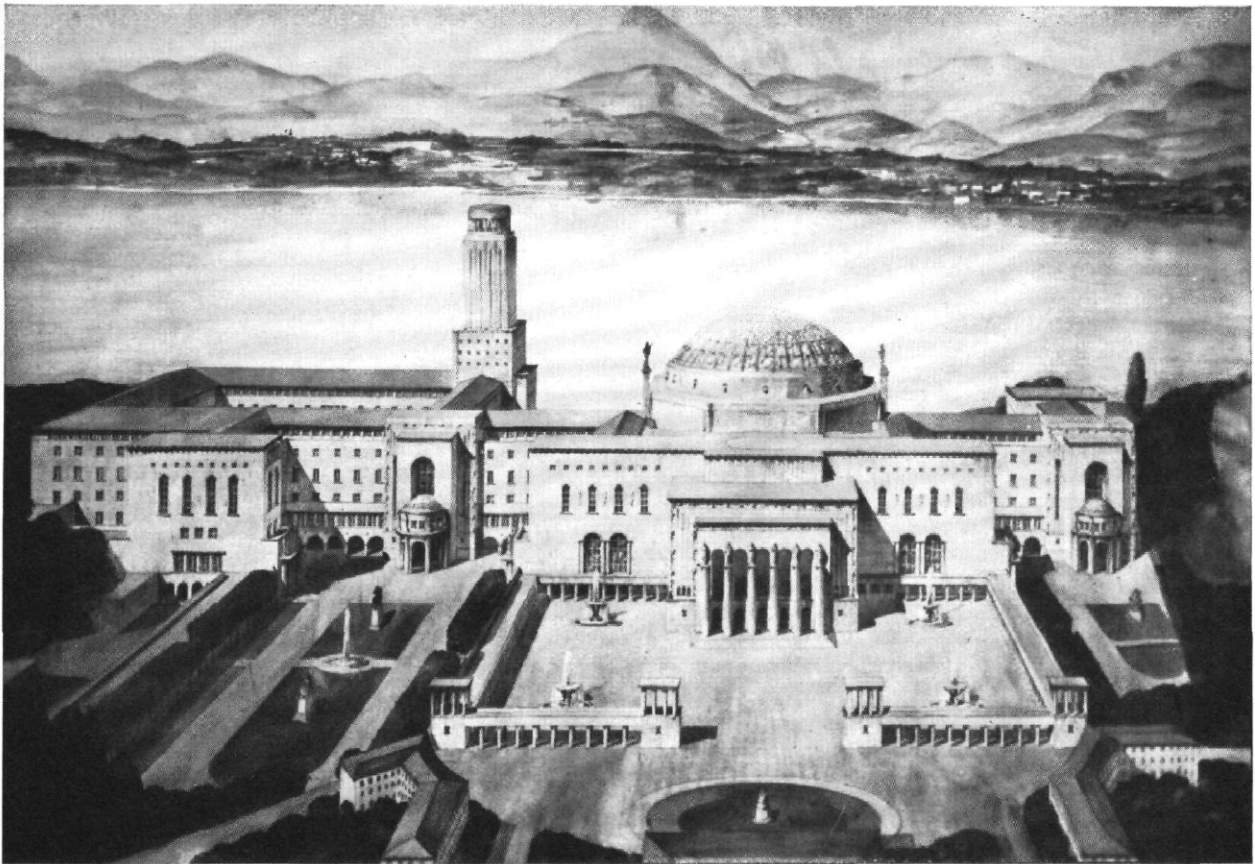


Abb. 9 bis 11 | Völkerbundsgebäude in Genf  
Wettbewerbsentwurf von Guiseppe Vago, Rom

Ein Preis von 12.500 Frs.

Oben: Fliegerbild

Darunter: Schaubild vom See aus

Unten: Grundriß des Hauptgeschosses

Zu seinem preisgekrönten Entwurf (Abb. 9 bis 11) stellt uns Guiseppe Vago, Rom, die folgenden Erläuterungen zur Verfügung:

Die Hauptansicht des 235 m langen und 34 m hohen Gebäudes ist dem See zugewandt. Die Kuppel hat eine Höhe und einen Durchmesser von 42 m, was genau dem Maße der Pantheonskuppel in Rom entspricht. Der Bau ist in weißem Marmor gedacht, die Kuppel in vergoldeter Durchbruchsarbeit aus Bronze.

Der große Saal bietet Raum für 400 Abgeordnete mit ihren Sekretären, 600 Journalisten und in seinen Logen und Galerien ist Platz für 200 Diplomaten und weitere 1500 Personen vorhanden.

Im Turm ist die geforderte 300 qm große Bücherei mit ebenso großen Archivräumen untergebracht, zu denen ein Fahrstuhl emporführt, im Erdgeschoß des Turmes befindet sich der 400 qm große Lesesaal.

Weiter enthält das Gebäude 12 kleine Sitzungssäle und 600 Diensträume für die Beamten usw.

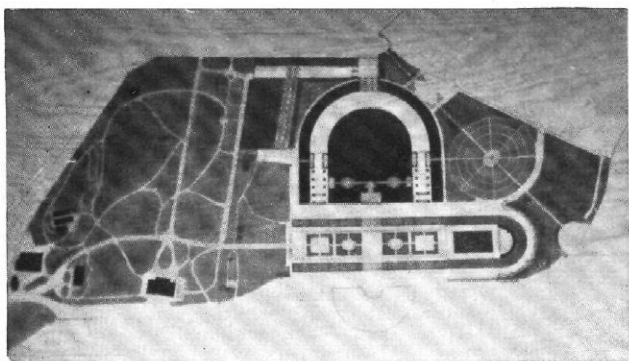
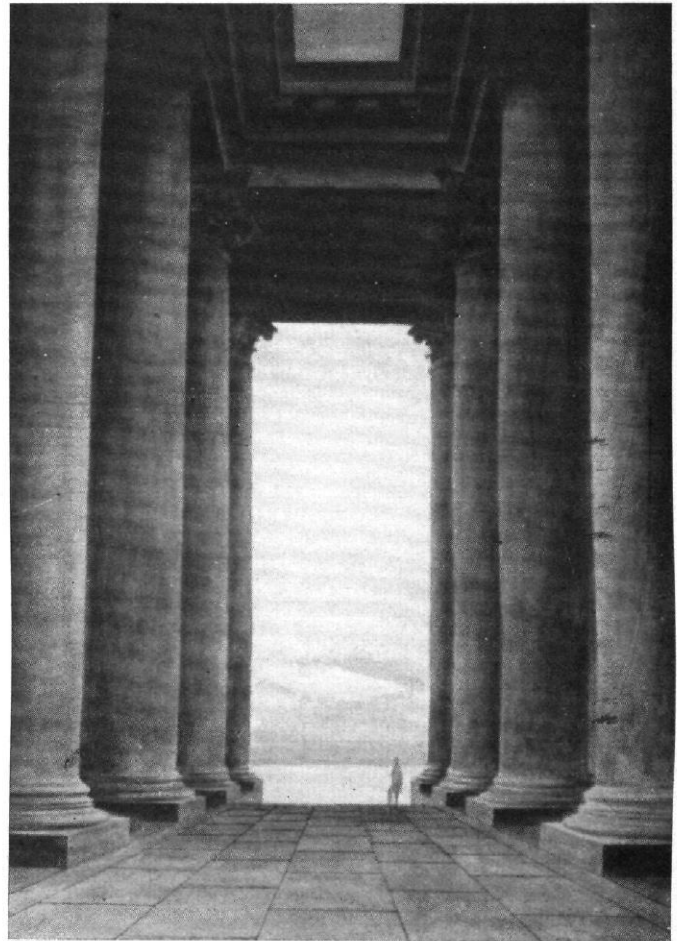
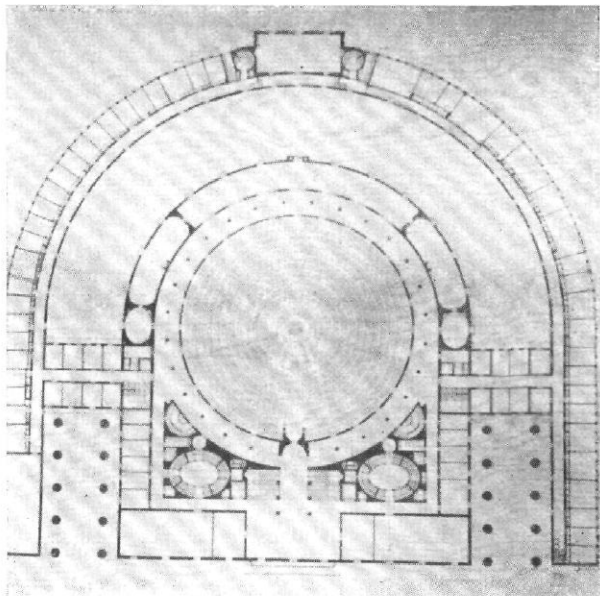
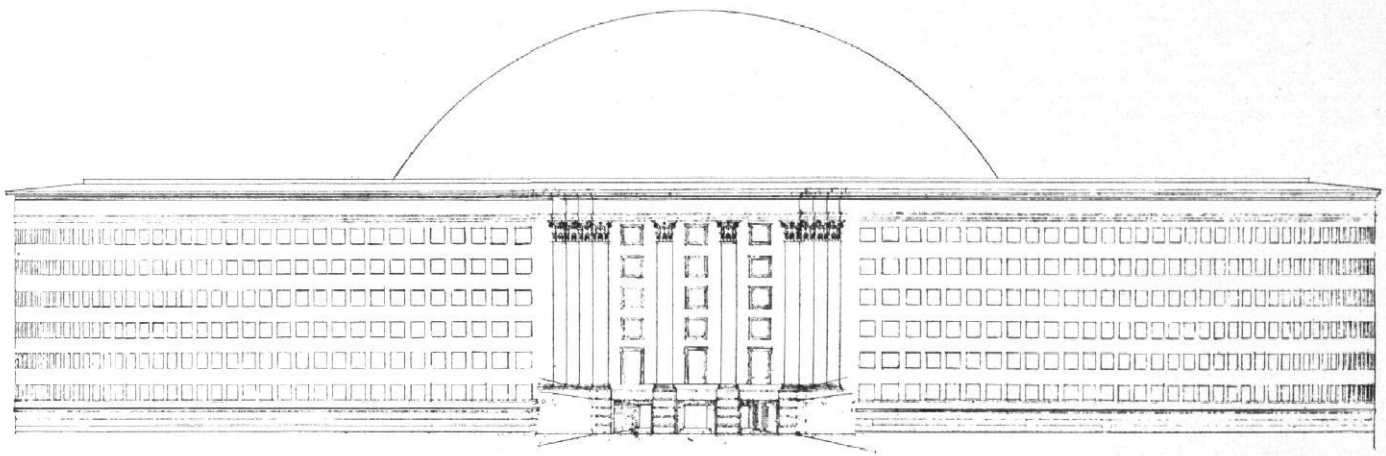


Abb. 12 bis 15 | Völkerbundsgebäude in Genf | Wettbewerbsentwurf von  
Tage William-Olsson, Stockholm  
Lobende Erwähnung (3800 Frs.)

Oben: Aufriß der Ansicht an der Lausanner Straße, darunter links: Grundriß  
des Hauptgeschosses | Rechts: Blick durch eine der beiden Säulenhallen auf den  
Genfer See | Unten links: Lageplan aus der Vogelschau.

Trotz der etwas ungünstigen Vorlagen zu den Abbildungen 12-15 glauben wir, daß sie doch eine Vorstellung des Entwurfs vermitteln. Die Ausführung der Kuppel soll nach einer Mitteilung

des Verfassers in Eisenbeton erfolgen und zwar in einer von Dyckerhoff und Widmann, Biebrich a. Rh., angegebenen Konstruktionsweise.

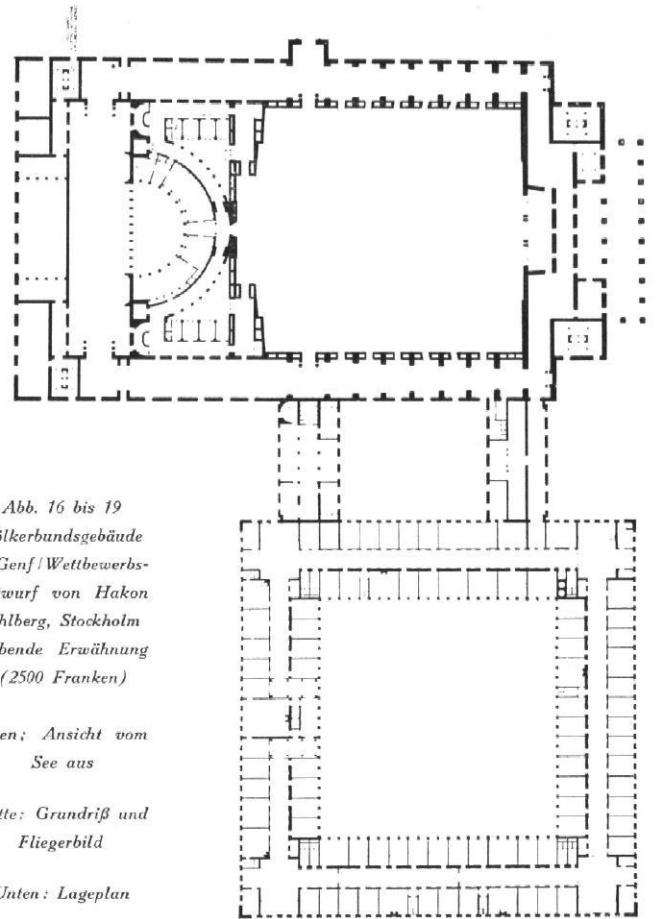
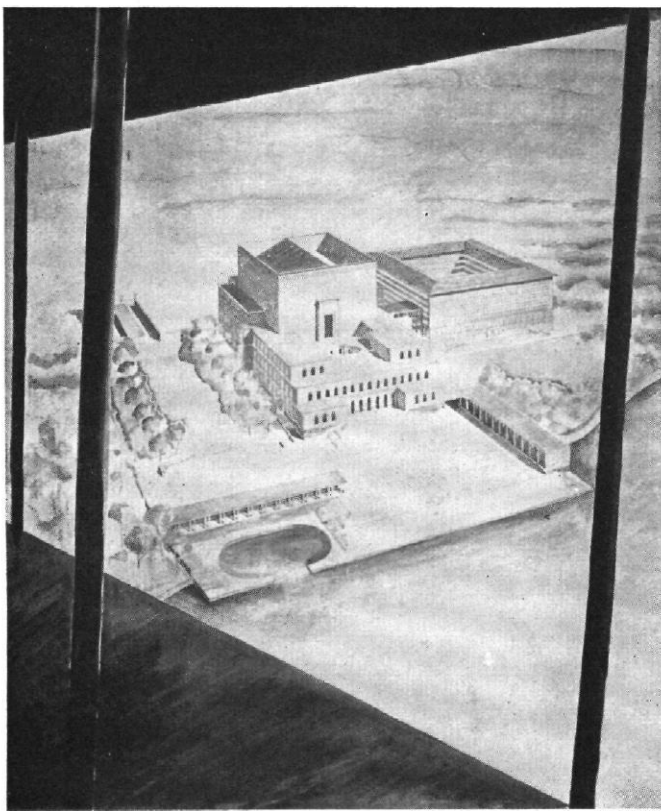
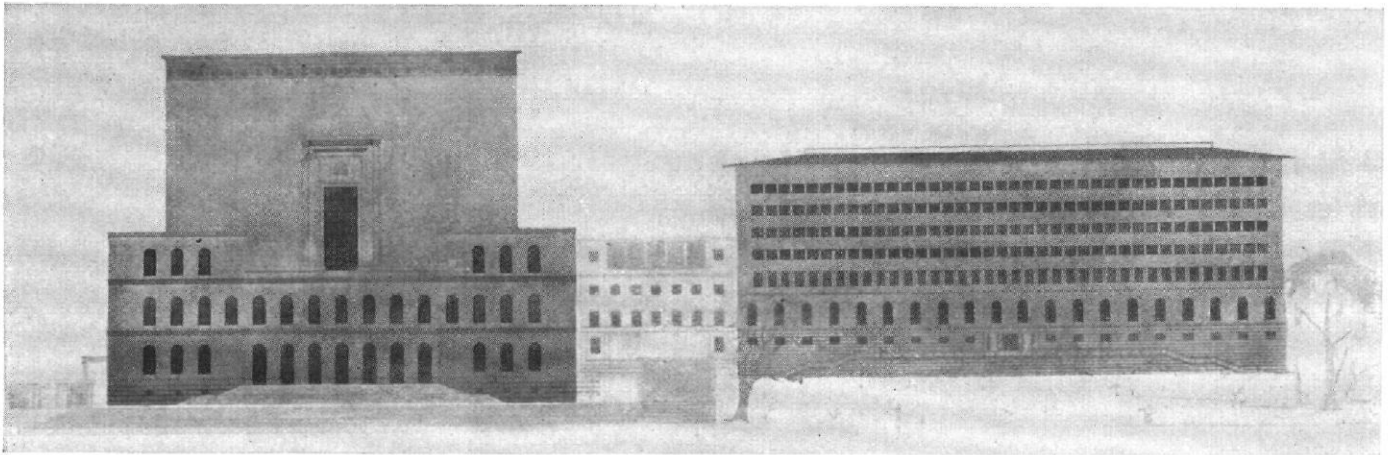
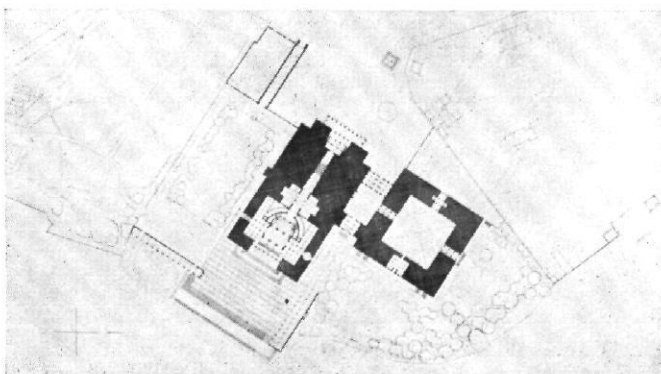


Abb. 16 bis 19  
Völkerbundsgebäude  
in Genf / Wettbewerbs-  
entwurf von Hakon  
Ahlberg, Stockholm  
Lobende Erwähnung  
(2500 Franken)

Oben: Ansicht vom  
See aus

Mitte: Grundriß und  
Fliegerbild

Unten: Lageplan



Den Erläuterungen Hakon Ahlbergs zu seinem Entwurf (Abb. 16 bis 19) entnehmen wir folgendes:

Die Gebäude können wegen ihrer Lage und Größe nicht mit dem Stadtbild einheitlich verschmolzen werden. Sie sollen daher als einzelne Masse wie die antiken Bauten in Rom alles um sich herübertagen. Die wenig gegliederte Masse des Hauptbaues erhebt sich am Ende einer gewaltigen vom See emporführenden Freitreppe, während die Umgebung des Baues möglichst unbebaut bleiben soll.

Der große Saal überragt die terrassenförmig vorgelagerten Bauteile, in denen die Beratungssäle liegen. Das Riesfenster hinter der Tribüne des Präsidenten ermöglicht die Aussicht auf den See vom Großen Saale aus. Bei Beginn der Sitzungen soll das Fenster durch einen Teppich verhüllt werden.



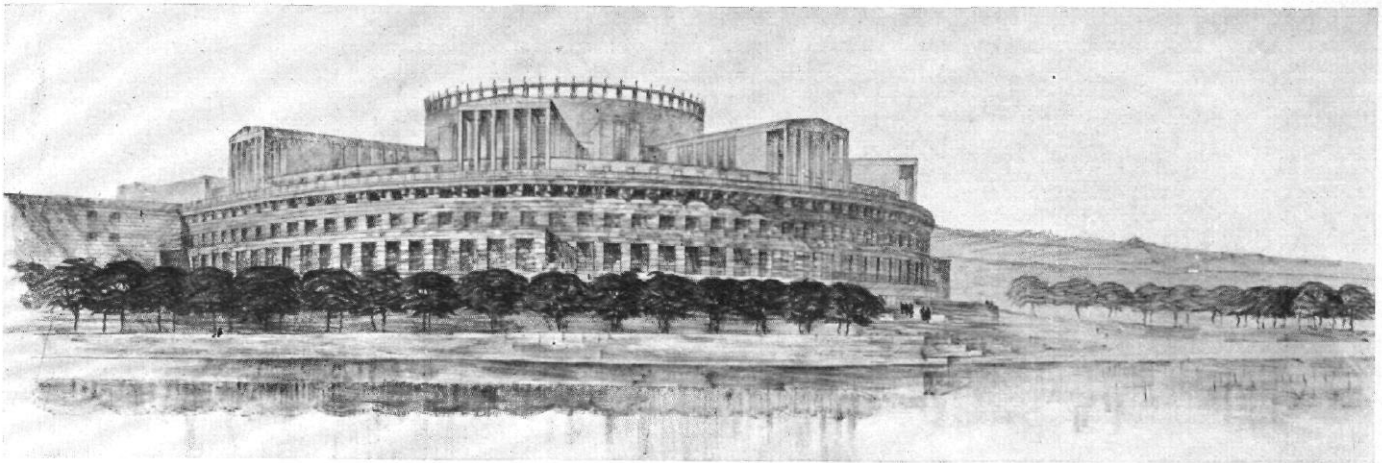
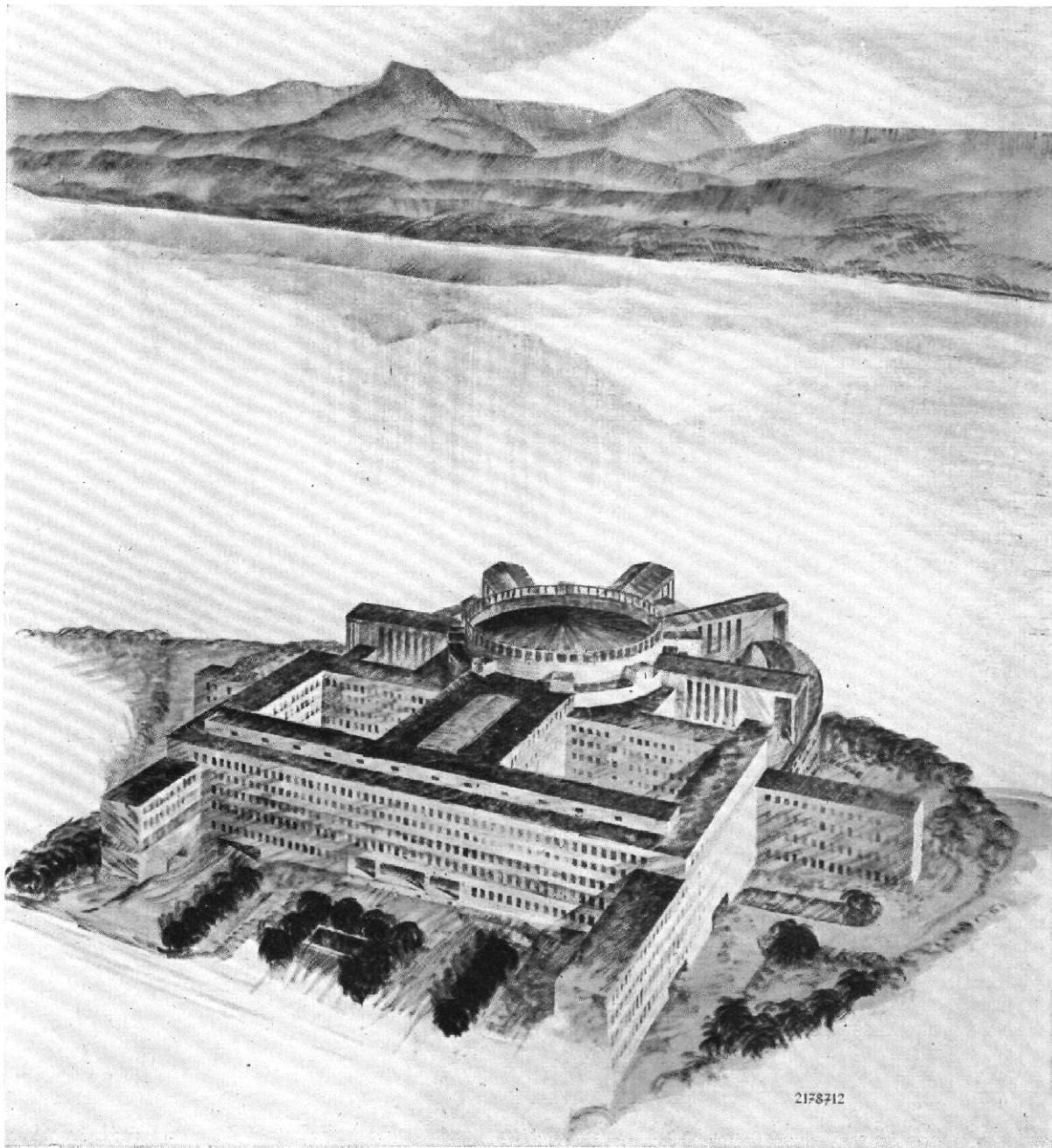


Abb. 20 und 21 | Völkerbundsgebäude in Genf | Wettbewerbsentwurf von Clemens Holzmeister, Wien





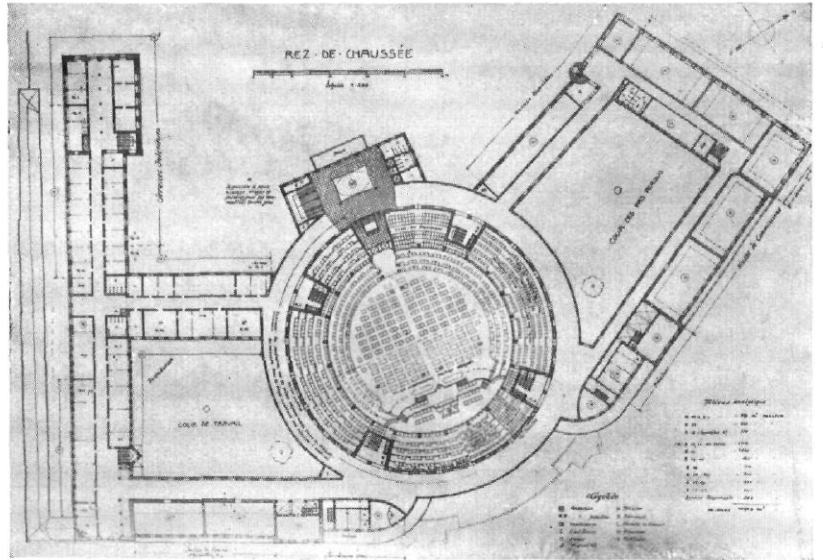
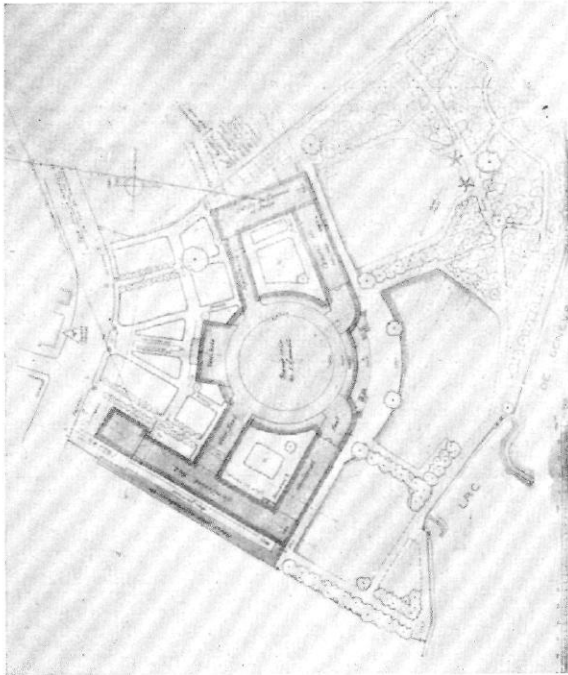
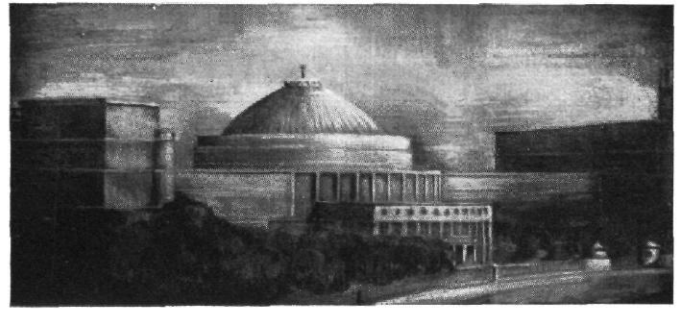
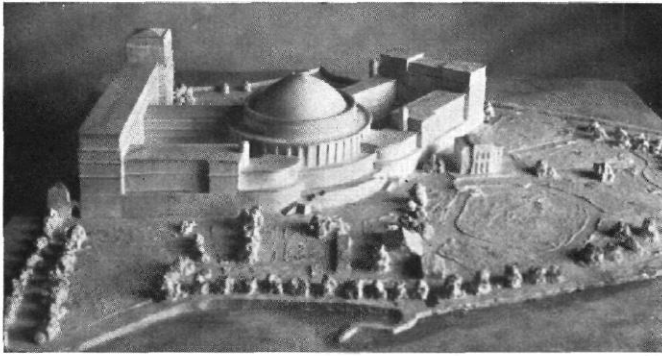


Abb. 22 bis 25 / Wettbewerbsentwurf für das Völkerbundsgebäude in Genf  
 Architekt; Max Neumann, Chemnitz  
 Modellaufnahme / Ansicht der Eingangsseite / Lageplan und Grundriß des Erdgeschosses

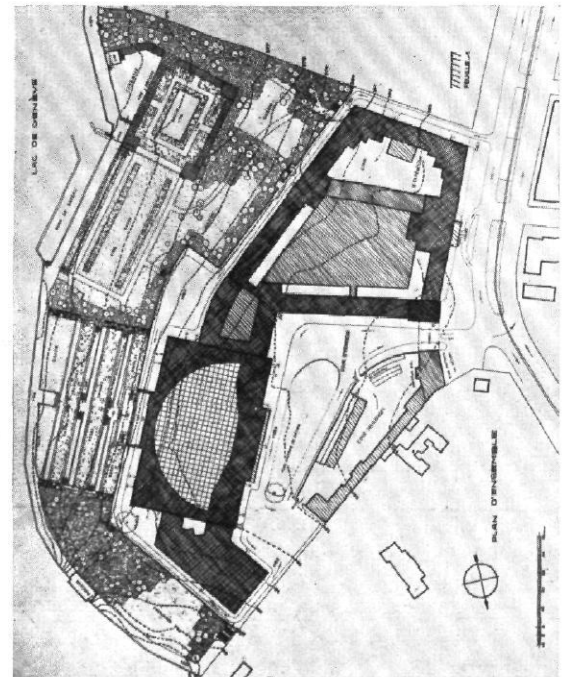
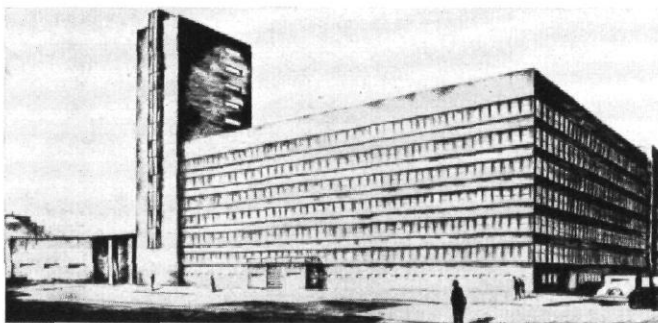
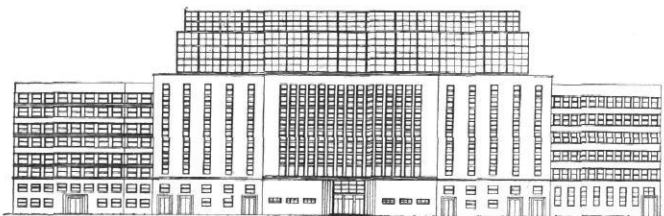


Abb. 26 bis 28 (die drei unteren) / Wettbewerbsentwurf für das Völkerbundsgebäude in Genf / Architekten: Hellmut Lubowski, Hans Schoof, Gerhard Schubert und Hermann Voigt, sämtlich in Oppeln / Aufriß des Saalgebäudes / Schaubild des Sekretariats / Lageplan